



PETER FRITZ WALTER

DAVID UND JONATHAN

Geschichte einer Liebe

Eine Produktion von Peter Fritz Walter

Peter Fritz Walters Gesammelte Werke • December 27, 2015

INHALT

Erste Szene	2
Zweite Szene	9
Dritte Szene	14
Vierte Szene	17
Fünfte Szene	21
Sechste Szene	28
Siebte Szene	30
Achte Szene	37
Neunte Szene	40
Zehnte Szene	47
Elfte Szene	52
Zwölfte Szene	56
Dreizehnte Szene	68
Vierzehnte Szene	72



DAVID UND JONATHAN / 2

Fünfte Szene	76
Sechste Szene	90
Siebte Szene	96
Achte Szene	105
Neunte Szene	107
Zehnte Szene	108
Elfte Szene	111
Zwölfte Szene	116

ERSTE SZENE

Von der Durchsage aus seinen Gedanken aufgeschreckt, erhob sich David und verließ den TGV in der *Gare de Lyon*. Mit etwas furchtsamen Augen sah er auf das Gedränge der Menschen am Eingang der Metro und näherte sich eher zögernd, um endlich, mehr oder weniger hineingeschubst, Halt zu finden im letzten Augenblick. Der Zug fuhr sehr brüsk an— und David verspürte einen beißenden Schmerz in der rechten Zehe.

—*Pardon* sagte halblaut eine Jungenstimme.

David lächelte. Sein Blick fiel auf das schöne Gesicht des kleinen Mestizenjungen und er nickte sanft. Der Junge schau-



DAVID UND JONATHAN / 3

te ihn einen Moment an, mit seinen großen schwarzen Augen, und die Blicke des Mannes und des Jungen begegneten sich.

—Es ist zu eng hier ..., stieß der Junge, halb entschuldigend und nun mit einem sanften Lächeln um die Mundwinkel hervor.

—Nun ja, das ist eben Paris ..., es *lebt* ..., entgegnete David, etwas gedankenverloren, während seine Augen in schneller horizontaler Bewegung den außen am Zug vorbeiflitzenden Plakaten an den Tunnelwänden folgten.

—Sind sie von hier...? fragte der Junge, neugierig das Köpfchen schief legend, aber nun mit ernstem Gesicht.

—Ja ..., aber ich war lange fort. Im Gefängnis.

David schaute den Jungen an, in dessen Augen eine weite Frage geschrieben war. Ihr Blickkontakt wurde zerrissen durch einen etwas unsanften Seitenhieb, den David von einer dicklichen Dame erhielt, die sich hastig an ihm vorbei zum Ausgang drängte.

Sie trug ein kanariengelbes eng anliegendes Kleid, das ihre Fettrollen getreulich nachzeichnete, sowie einen ebenfalls kanariengelben Strohhut, den sie im Gedränge fast verlor.



DAVID UND JONATHAN / 4

Sie hinterließ einen süßlichen mit Damenparfüm untermischten Schweißgeruch, der bei David ein leichtes Ekelgefühl auslöste.

—Schau, schau ..., witzelte der Junge und bedeutete David mit einer Kopfbewegung, dieses Schauspiels teilhaftig zu werden.

In der Tat verhedderte sich die arme Frau beim Aussteigen und fiel der Länge nach auf den Bahnsteig. Sie gab eine Art quiekenden Laut von sich, der dem eines Schweinchens gleich und der traurigen Situation eine eigenartige Komik unterlegte. David sah, dass niemand der Frau half und ohne zu überlegen, sprang er aus dem Zug. Im Moment, als er der Dame, die ihn dankbar anlächelte, wieder auf die Beine half, schlossen sich die Türen des Zuges. David drehte sich schnell herum und sah das Gesicht des Jungen hinter dem Türfenster.

Es schien David, dass ein Ausdruck des Schmerzes in den Augen des Jungen geschrieben war. Trostlos sah er auf die Schlusslichter des Zuges und spürte, dass sich sein Herz zusammenkrampfte.

—Es tut mir so leid, dass sie wegen mir ihre Metro verpasst haben. Ich weiß garnicht, wie ich ihnen danken soll?

Plötzlich war es sehr still im Metrobahnhof und David schaute die Frau an.



DAVID UND JONATHAN / 5

—Ach nein, machen sie sich keine Gedanken. Die Hauptsache ist, dass sie wohlauf sind. Geht es?

—Ja, bis auf den Dreck ... Sehen sie nur, mein neues Kleid ist hin.

—Das kann man doch waschen, oder?

—Ja, aber nicht *rechtzeitig*.

—Rechtzeitig ... für was?

—Für eine Verabredung.

—Ach so. Ich verstehe.

—Hören sie, junger Mann, ich bin sehr in Eile ..., hier haben sie meine Telefonnummer. (Sie kramte ein Kärtchen aus ihrer Handtasche). Versprechen sie mir, mich anzurufen, denn ich bin ihnen Dank schuldig.

—Aber nein ...

—Keine Widerrede, versprechen sie mir, mich anzurufen?

—Nun ja, warum nicht ...

Da lief sie schon und ihr kanariengelbes Hinterteil, das durch den Sturz etwas schornsteinfegerhaft geschwärzt war, wackelte recht entenhafte hin und her.



DAVID UND JONATHAN / 6

David lächelte und schaute auf die Visitenkarte:

Tatjana Petrovna Mikirnov

Numérologue

18, rue du Carrefour

SAINT GERMAIN

France

Am unteren Ende der Karte war im Kleindruck eine Telefonnummer angegeben.

—Sieh' an, eine Numerologin, eine Lebensberaterin, sagte sich David, etwas überrascht. Das trifft sich gut für einen, der ganz neu anfangen will. Das ist eine Fügung des Schicksals!

Plötzlich fiel ihm ein, dass die Begegnung in der Metro auch eine solche Fügung hätte sein können, wenn nicht ...

David setzte sich auf eine der Steinbänke, die mit gelblackierten Mosaiksteinchen geplättet waren und schaute etwas starr vor sich hin.

—Mein Gott, er hatte wunderschöne Augen ... ich mochte ihn, ja ich mochte ihn und er schien mich auch sympathisch zu finden. Er war es ja eigentlich, der das Gespräch anfang und fortführte, und sein Blick aus dem Fenster ... eigenartig, wirklich—schade.



DAVID UND JONATHAN / 7

Die Metro schien sich zu verspäten. David fühlte sich trostlos, verlassen, allein. Er war nicht sehr in Eile, sein Elternhaus wiederzusehen, in *St. Germain-des-Prés*, das inzwischen anderen Leuten gehörte. Denn seine alte Mutter verstarb, als er noch im Gefängnis war. Wie sie sich wohl gefühlt hatte, auf dem Sterbebett, ihr einziges Kind hinter Gitter wissend, allein und von aller Welt verlassen?

Davids Blick fiel auf die in entgegengesetzter Richtung in den Bahnhof einfahrende Metro. Er stutzte, erhob sich halb von der Bank, hielt inne. Das konnte doch nicht sein, war das nicht ...

Davids Herz klopfte aufgeregter und er erhob sich ganz. Der Zug fuhr schnell davon. Da stand der Junge. Sein Gesichtchen strahlte auf, er winkte.

—Hallo, warten sie, warten sie ...

Er machte schnell kehrt und lief in den Tunnel.

David glaubte zu träumen und setzte sich langsam wieder hin. Ein paradiesischer Ausdruck begann sich auf seinem Gesicht abzuzeichnen. Er sah nun plötzlich weniger wie ein entlassener Häftling aus mit kurzem nach vorn gekämmtem Haar und dezentem Schnurrbart. Er wirkte wie einer, der auf seine neue Bekanntschaft wartet, ein schlanker junger Mann,



DAVID UND JONATHAN / 8

einsachtzig und gutaussehend, wenn auch etwas abgehärmt, mit großen Augen, die viel geweint hatten.

Da kam der Junge die Rolltreppe herab, die hohen Stufen erstaunlich schnell hinabspringend, seine gelbe Plastiktasche in der Hand. Als er auf David zulief, flatterte seine rote Nylonweste aufgeregt zu beiden Seiten seines lieblichen Körpers. David glaubte immer noch zu träumen.

—Da bin ich! rief der Junge, schnellatmend, als er zu Seiten David stand.

—So bist du also ... umgekehrt? sagte David zärtlich und schaute zu dem Jungen auf.

—Klar! Ich stieg am nächsten Bahnhof aus und nahm die Metro hierher zurück.

—Warum?

—Na, wir waren doch mitten im Gespräch, als ... die Frau...

—Die dicke Tante ...

—Ja, die fette Nudel ..., als sie eben aus dem Zug fiel und hinplumpste wie ein Schweinchen ...

Plötzlich lachte David aus vollem Hals und der Junge lachte mit ihm. Als der Junge dann neben ihm saß, hatte man



DAVID UND JONATHAN / 9

den Eindruck, dass zwei alte Freunde sich nach langer Zeit endlich wieder begegnet waren.

ZWEITE SZENE

Als David am Opernplatz aus der Metro stieg, empfing ihn die laue Abendluft dieses Frühlingstages wie ein betäubender Schleier aus tausendundeinen Liebesnächten und ein leichter Schwindel kam über ihn.

Liebe ... was war das? Ein Wort, ein Gedanke, in drei Jahren Haft? Und vorher, hatte er geliebt? Oder was war es gewesen, dieses Leben, vorher, vor seiner Wandlung, seiner *Transformation*, wie er es nannte? War es die Psychotherapie, der er sich im Gefängnis hatte unterziehen müssen, die ihm die Fähigkeit zu lieben wiedergegeben hatte? Oder war es seine spirituelle Entwicklung?

David wusste die Antwort nicht und zog es vor, bei den Fragen zu verbleiben. Er hatte so viele Fragen an das Leben, so viele Fragen, auf die er gerne Antworten erhalten hätte. Aber wer hätte sie ihm geben können, diese Antworten? Standen sie in der Bibel, diese Antworten, oder im Koran, in der Thora oder in den vedischen Schriften, oder waren sie in seiner Seele vergraben, eingeritzt in sein Schicksal wie alte Felszeichnungen?



DAVID UND JONATHAN / 10

An den Geschäften vorbeisclendernd, dachte er an den Jungen. Welch einen ungewöhnlichen Namen er doch hatte, dieser Junge, *Jonathan*. David nahm sich vor, ihn beim Wiedersehen zu fragen, ob es in Ägypten viele Jungen gibt, die Jonathan heißen.

Viel wusste er noch nicht über ihn und doch schien es ihm, als kenne er ihn bereits seit einer Ewigkeit. Wie konnte das sein? War es nur so ein Gefühl, eine Art *déjà vu*?

Überhaupt erschien ihm die Begegnung mit dem Jungen einigermaßen ungewöhnlich, schicksalhaft, als sei sie eingefädelt worden von einer fremden Macht. David dachte an die lebhaften, intelligenten Augen Jonathans, an sein herrliches Lachen und erinnerte sich, was er in der Bibel, in den Büchern Samuels, über die wunderbare Liebe zwischen David und Jonathan gelesen hatte, der Liebe zwischen einem Mann und einem Jungen.

War es nicht eigenartig, dass auch er David hieß und ausgerechnet einen Jungen kennengelernt hatte, dessen Vorname Jonathan war? David glaubte nicht an Zufall. Er wusste, dass hinter der sichtbaren Realität eine andere lag, dass hinter allem, was sich ereignet im Leben und was wir *Schicksal* nennen, ein Sinn liegt, eine leitende, ordnende und heilende Kraft, ob wir sie nun Vorsehung, Tao, Gott, Brahman oder anders nennen—und David *glaubte daran*. Ohne diesen



DAVID UND JONATHAN / 11

Glauben hätte er die drei Jahre Gefängnis nicht durchstehen können. Er hätte Schluss gemacht, er hätte die vielfachen Demütigungen und die Gewalt, die ihm vonseiten anderer Gefangenen widerfuhr, nicht ertragen.

Wo war noch das Zettelchen mit der Telefonnummer?

Ach ja, da war es, sein kostbares Andenken, diese Nummer, die ihm erlauben würde, Jonathan wiederzusehen—wenn der Junge es wollte, wenn er nicht seine Meinung änderte, wenn nicht seine Großmutter etwas dagegen hatte, dass ihr Enkel eine Freundschaft mit einem fremden Mann unterhielt, den er so zufällig in der Metro kennengelernt hatte, einem Mann, der zudem vorbestraft war wegen *unsittlicher* Akte mit kleinen Jungen. Ein leichtes Angstgefühl beschlich Davids Herz, doch es verließ ihn wieder, als er sich klar machte, dass sein Verhältnis zu Jonathan nichts, aber auch gar nichts, mit dem zu tun haben würde, für das er bestraft worden war. Er war nicht mehr derselbe, der er damals gewesen war. Inzwischen war seine alte Mutter gestorben und die Scheidung von seiner Frau würde nur noch eine Formalität sein.

Erleichtert atmete David auf. Ja, die Vergangenheit ... war vergangen! War sie es wirklich? Als er die *Rue Blanche* hinaufging zu dem kleinen Hotel, das er von früher her gut kannte und das preiswert genug war für das wenige Geld, das



DAVID UND JONATHAN / 12

er sich im Gefängnis zusammengespart hatte, hörte er plötzlich die Klänge eines Klaviers. Er stand vor einem kleinen Klavierladen, das bereits geschlossen war und wo der Besitzer an einem Stutzflügel saß und ein Präludium aus dem *Wohltemperierten Klavier* von Johann Sebastian Bach spielte. Wie gern hatte David dieses Präludium früher gespielt, früher, als er noch ein Klavier besaß, als er noch geheime Ambitionen hatte, Pianist oder Klavierlehrer zu werden, obwohl er dem Wunsche seiner Mutter gemäss Jura studierte.

Die Dämmerung war bereits hereingebrochen und in dem Laden war kein Licht, außer einer kleinen Lampe, die dem alten Herrn am Flügel die Partitur erhellte.

Der Lichtschein liess das Gesicht dieses bereits grauhaarigen Mannes erhellen—oder war es die Musik, die innere Passion, die dieser Geschäftsmann ganz offenbar für das Klavierspiel hatte? Es erschien ihm schön, dieses Gesicht, mit seinen Falten und der feinen Goldrandbrille, es schien David beseelt zu sein von etwas, das über dem Materiellen steht, dem Merkantilen, all der Hast des Alltags, des ewigen Geldverdienens.

Da saß dieser alte Mann und spielte auf einem Flügel, den er morgen vielleicht verkaufen würde, vertieft in das Stück, das er spielte, das er *gut spielte*, mit feinem Ausdruck und ... , ja, *Liebe*.



DAVID UND JONATHAN / 13

Liebe? David runzelte die Stirn und fiel mit einem Mal in sich zusammen. Als er sich abwandte und seinen Weg fortsetzte, rollten ihm Tränen über die Wangen, Tränen, deren er sich nicht gewahr wurde. Denn David war wieder in der Vergangenheit, in Gedanken an einem Punkt angekommen, an einem dieser vielen Punkte, wo er eine Entscheidung hätte treffen können in seinem Leben und wo er gezögert hatte, gezögert, gezaudert, gewartet—um anderen nicht weh zu tun, wie er glaubte, aber um in Wahrheit nicht die Last der Verantwortung für sein eigenes Leben, *sein* Leben, übernehmen zu müssen.

David schluchzte, aber er war nicht da, nicht in der Gegenwart, er war irgendwo, aber nicht hier, an diesem Ort, in diesem Moment. Ein kleines schwarzhaariges Mädchen mit einem hübschen asiatischen Gesichtchen kam David entgegen und schaute ihn groß an, als sie sah, dass er weinte. Sie kreuzten sich und das Mädchen drehte sich noch mehrmals herum und schaute David nach. Der aber wankte voran, gekrümmt und immer noch den alten Mann am Flügel vor Augen, vor seinen inneren Augen, die Musik im Ohr, dieses Bachsche Präludium, das dahinfloss mit einer fast überirdischen Grazie.



DAVID UND JONATHAN / 14

DRITTE SZENE

—*Bonjour Madame*, ich bin's ... nun ja, ich meine, ich wollte sagen, wenn sie sich bitte erinnern wollen ...

—Oh, welche Freude, junger Mann, dass sie meine Einladung ernst nahmen. Ich dachte nämlich schon, sie würden es nur als Höflichkeitsfloskel ansehen, dass ich ihnen meine Adresse gab.

—Ich dachte, ich rufe besser erst einmal an ...

—Das war sehr gut gedacht, aber nun setzen sie sich gleich in den Bus und kommen nach St. Germain herüber. Sie sind wohl noch im Hotel?

—Ja, aber woher wissen sie übrigens, dass ich im Hotel wohne?

—Nun, ehrlich gesagt, sie sahen mir nicht wie jemand aus, der einen Ort hat, wohin er gehört—wenn sie mir diese Bemerkung erlauben wollen.

—In der Tat, aber ... sie überraschen mich. Sieht man mir das denn an?

– Ich weiß nicht, ob andere das sehen. *Ich* sehe es.

—Sie scheinen Menschen gut zu kennen.



DAVID UND JONATHAN / 15

—Sagen wir, dass ich Menschen mit etwas anderen Augen sehe, als die Mehrzahl unserer Zeitgenossen. Und im übrigen, mein lieber junger Mann, ihre Geste hat eine ganze Menge mehr über sie ausgesagt.

—Welche Geste?

—Na, dass sie mir halfen ... haben sie es denn bereits vergessen?

—Ja, fast. Eigentlich war es garnicht wichtig, nur so eine spontane Reaktion ...

—Stellen sie sich vor, jeder von uns hätte solche spontanen Reaktionen, wie die ihre. Sähe die Welt dann nicht anders aus?

—Ich weiß nicht ... Ich glaube, sie haben eine zu gute Meinung von mir. Sie kennen mich nicht. Vielleicht werden sie enttäuscht sein, wenn sie mich näher kennen ...?

—Nun hören sie aber auf! Was haben sie heute vor?

—Oh ..., nichts Großartiges. Eigentlich garnichts, um ehrlich zu sein.

—Würde es ihnen zusagen, zu mir zum Essen zu kommen, sagen wir, um Zwei?

—Mit Vergnügen!



DAVID UND JONATHAN / 16

—Also ich erwarte sie bei mir zuhause. Werden sie es finden?

—Machen sie sich darum keine Sorgen. Ich bin ein alter Perlensucher!

—Ihr Humor gefällt mir. Aber ich sage ihnen, die wirklichen Perlen haben sie noch nicht gefunden, mit einer Ausnahme, einem kleinen farbigen Jungen, den sie in der Metro kennengelernt haben.

—Aber ... woher wissen sie ... ?

—Glauben sie, ich sei blind? Ich habe sie beide gesehen, als ich zum Ausgang hetzte. Und *dafür* habe ich einen Blick!

—*Auch* dafür?

—Ja. Und der Rest ist berufsbedingt.

—Ach so, stimmt, sie sind Wahrsagerin.

—Sagen wir, ich sage die Wahrheit. Ich verabscheue Heuchelei. Aber ich bin kein Scharlatan. Ich gebe nicht vor, die Zukunft voraussagen zu können. Denn ihre Zukunft bestimme nicht ich, noch irgendetwas, was man nebulös *Schicksal* nennt, sondern sie selbst, sie allein, durch ihre Gedanken, durch ihr Unterbewusstes, ihr Handeln auch.



DAVID UND JONATHAN / 17

—Sehr interessant, was sie da sagen. Ich freue mich sehr darauf, sie näher kennen zu lernen.

—Also dann bis später ... – wie ist eigentlich ihr Vorname?

—David.

—Ich bin Tatjana.

—Gut also, bis später Tatjana.

Bis später David.

VIERTE SZENE

Jonathan schaute aus dem Metrofenster hinaus auf die vorbeiflitzenden Leuchtreklamen. Sein Kopf lag etwas schief und seine großen schwarzen Augen blickten ein wenig schläfrig drein; sein schöner weicher Mund öffnete sich leicht.

—*David*, hauchte er. Dann nickte er ein.

Glücklicherweise stupste ihn ein gutmütiger Schwarzer in den Oberarm, um ihn zu wecken. Jonathan schreckte auf und sprang zum Ausgang.

—Hab' ich mich doch nicht getäuscht, dass du auch am *Gare du Nord* aussteigst, feixte der Schwarze grinsend und ging federnden Schritts neben Jonathan her zur Sperre.



DAVID UND JONATHAN / 18

—Richtig. Danke fürs Wecken, übrigens.

—Du hättest wohl bis zum Terminus durchgepennt, was?

—Schon möglich.

Sie passierten die Schranke, indem sie ihre Metrotickets in die Schlitze einschoben.

—Ich glaub', ich kenn' dich, Kleiner. Wohnst du nicht bei der alten Zigeunerin, die die Karten legt?

—Also, erstmal bin ich kein *Kleiner* und zweitens ist meine Großmutter keine *Zigeunerin*. Sie ist Jüdin.

—Na und?

—Ich wollte sagen, sie ist ... sie ist schon eine Zigeunerin, eine waschechte sogar, aber ich erlaube es niemandem, es so daherzusagen, als ob ... als ob ...

—Als ob, was? Ich hab' nichts gegen Zigeuner, wenn du das meinst? Das wär' ja noch schöner, wenn wir Schwarze, die wir selber in der Scheiße sitzen, auch unsererseits rassistisch wären, gegen die Juden, oder gegen Zigeuner, oder was weiß ich wen noch!

—Woher kennst du eigentlich meine Großmutter?

—Wir wohnen im selben Block, Kleiner. Hast mich wohl noch nie gesehen, wenn ich zur Arbeit ging?



DAVID UND JONATHAN / 19

Eine stinkende Abgasluft empfing die beiden, als sie den Metroschacht verließen und eintauchten in eine der engen menschenerfüllten Straßen des Armenviertels hinter dem *Gare du Nord*.

—Was arbeitest du denn?

—Eine Arbeit, die nichts für *Kleine* ist.

—Ich hab' dir schon mal gesagt, dass ich kein *Kleiner* bin!

—Für *das* bist du offenbar nicht zu klein, Jungchen. Und hübsch bist du! Du könntest gut verdienen. Aber wart' noch ein Weilchen damit.

—Ich verstehe. Du verkaufst Drogen, nicht wahr?

—Seh' ich wie 'ne Droge aus?

—Du meinst ... du gehst mit Männern?

—Ja. Von 'was muss der Mensch schließlich leben. Und davon lebt man ganz gut. Ich find's jedenfalls weniger übel als Drogenhandel. Gewissensfrage, verstehst du?

—Nein.

—Na, ist doch ganz klar. Wenn ich einem Freier einen 'runternehme, versau ich mich selbst, wenn ich Drogen verkloppe, versau ich andere. Siehst du den Unterschied?



DAVID UND JONATHAN / 20

—Ja, in etwa. Darüber hab' ich noch nie nachgedacht.

—Dann wird's aber Zeit. So klein bist du wie gesagt nicht mehr!

—Ich bin zwölf.

—Wie heißt du eigentlich?

—*Jonathan*. Und du?

—*Marcel*.

—Und wie alt bist du?

—Vierundzwanzig.

—Ist man mit vierundzwanzig alt genug, um ...

—Dafür ist man *immer* alt genug ...

—Aber vorher hast du doch gesagt, das sei nichts für ... *Kleine*.

—Das ist meine persönliche Meinung. Verstehst du? Es gibt viele in deinem Alter, die auf den Strich gehen, auch jüngere als du.

—Ach ja? Das wusste ich nicht.

—Ist auch besser so. Sei froh, dass es dir nicht so dreckig geht, dass du in die Schule gehen kannst, dass du deine Großmutter hast! Ich beneide dich ein wenig, weißt du?



DAVID UND JONATHAN / 21

—Wirklich?

—Ja. Du hättest *mich* in deinem Alter sehen sollen! Aber darüber mag ich nicht reden.

Sie waren an dem ziemlich verwahrlosten Häuserblock angelangt, in welchem sie wohnten. Marcel verabschiedete sich von Jonathan mit einem kräftigen Händedruck vor der Haustür.

—Ich gehe zur Arbeit, Jonathan. Und du wirst brav deine Schularbeiten machen!

So *brav* auch wieder nicht ...

FÜNFTE SZENE

Als Davids Großmutter starb, ging das Haus in den Besitz seiner Mutter über. Und doch ... für David war es sein Elternhaus, eine Art Ferienheimat, denn nach dem Tode des zweiten Mannes seiner Großmutter verbrachten seine Mutter und er Ferien und Festtage im Hause der Großmutter. So wurde dieses Haus zu einer Art *Heimat* für David, wenn er sich selbst auch als heimatloser Zeitgenosse zu bezeichnen pflegte.

Zu Davids großer Überraschung hielt der Bus direkt vor seinem einstmaligen Elternhaus. *Nie, so lange ich mich zu-*



DAVID UND JONATHAN / 22

rückerinnern kann, war die Bushaltestelle vor unserem Haus gewesen, murmelte er in sich hinein, bevor er den Bus verließ.

All dies kam ihm eigenartig vor, wie eingefädelt von einer höheren Hand. In der Tat, so stellte David nun fest, war die *Rue de Carrefour* eine Strasse, die im spitzen Winkel zu der verlief, in der er so viele Jahre seines Lebens verbracht hatte.

Und das Heim war auch nicht weit entfernt. Und daneben, auf dem Friedhof, lag seine verstorbene Mutter. *Ein Nest war dies, ein Nest—und doch hatte ihm dieses Nest die Nestwärme verweigert.* Und was suchte David mehr als dies, diese Wärme, Affektion, Liebe?

David nahm sich vor, das Grab seiner Mutter später zu besuchen, später ... nicht jetzt. Nun würde er erst einmal bei seiner neuen Bekanntschaft Tatjana eine Stärkung zu sich nehmen, welcher Art diese auch sein würde, materiell oder spirituell.

Als David vor dem Haus Tatjanas stand, war er fast bestürzt über die frappierende Ähnlichkeit dieses Hauses mit seinem Elternhaus. Den Kopf leicht schüttelnd vor Erstaunen, trat er durch das Gartentor. Tatjana musste ihn am Fenster erwartet haben, denn als er vor die Tür trat, öffnete sich diese sanft, und eine dickliche Frau stand lächelnd im Türrahmen. Sie trug ein schlichtes, aber elegantes weißes Kleid und David



DAVID UND JONATHAN / 23

sah erst in diesem Moment wie klein sie eigentlich war, wie ein kleines Mädchen ...

—Ich freue mich, David, dass du gekommen bist. Trete ein!

—Es ist eigenartig ...

—Was?

—Ich weiß nicht ... alles.

—Ja, es ist wohl etwas ungewöhnlich, unsere Begegnung. Es ist ein Sinn dahinter. Aber weißt du, wenn man *wirklich* lebt, hat das Leben einen tiefen Sinn—und es passieren dauernd Koinzidenzen. Jung nannte das Synchronizität.

—Nun halt' aber mal inne! Es scheint mir, dass du Gedanken lesen kannst. Denn davon wollte ich dir gerade erzählen. Von solchen Zufällen, Koinzidenzen ...

Sie begaben sich in einen sonnendurchfluteten Salon, der geschmackvoll, aber nicht luxuriös eingerichtet war. Der große Raum hatte einen besonderen Reiz durch den halbrunden Erker und die drei Glastüren, die auf eine halbmondförmige Terrasse führten.

Eine Wand des Salons war vollständig verkleidet mit Büchern. David glaubte, all dies schon einmal geträumt zu haben.



DAVID UND JONATHAN / 24

—Bevor ich dich frage, was du trinken magst, würde mich interessieren, welche Musik du gern hörst?

Tatjana stand vor einer Stereoanlage, die auf dem Regal montiert war und schaute David mit einem interessierten Blick in die Augen.

—Musik, oh ... ja, Musik, welch eine wundervolle Idee. Hast du das B–Dur Klavierkonzert Nr. 15 von Mozart, gespielt von Leonard Bernstein und den Wiener Philharmonikern? Es ist eines meiner Lieblingskonzerte.

Tatjana schaute stirnrunzelnd durch das Plastikfensterchen ihres Kassettenspielers. Dann drehte sie ihren Kopf wieder halb zu David hin und sagte leichthin, aber mit ernstem Gesicht:

—Es ist bereits im Player.

David saß da mit aufgerissenen Augen, *sprachlos* als die ersten Klänge seines geliebten Konzertes erklangen. Wie war das möglich?

—Weil Bernstein doch eigentlich Dirigent ist ... darum ist es so aussergewöhnlich, dass du das hast, sagte er geistesabwesend. Und die wenigsten Leute wissen, dass er viele Mozart Klavierkonzerte eingespielt hat, indem er vom Klavier aus dirigierte.



Tatjana war in der Küche beschäftigt bei der Zubereitung zweier Cocktails. Sie hatte nicht gehört, was David gesagt hatte, der im Erker stand und etwas geblendet von der Sonne auf den wilden Vorgarten schaute. *Synchronizität*, hatte Tatjana wieder schmunzelnd hingeworfen, bevor sie in die Küche ging. Sie habe dieses Konzert am Tag zuvor, beim Frühstück, herausgekratzt. Die Kassette sei ihr vor langer Zeit abhanden gekommen, hinter die Bücher gerutscht. Und gestern habe sie sie durch Zufall wieder gefunden, als sie ein Buch aus dem Regal genommen hatte. Ein Buch.

—*Welches Buch?* kam David nun spontan in den Sinn. Er blieb mit dieser Frage bis Tatjana mit den beiden Cocktails zurückkam.

—Hm, der Cocktail ist wunderbar ...

—Ja, David, auf unsere Bekanntschaft. Und auf den Sinn, der dahinter steckt, dass wir uns auf solch ... romantische Weise kennengelernt haben ...

—Auf dein Wohl, Tatjana, und auf deine Kunst!

—Welche Kunst?

—Die Heilkunst. Ich meine, die Lebensberatung. Oder sollte ich sagen *Liebesberatung*?



DAVID UND JONATHAN / 26

—Im Grunde hast du Recht. Es *ist* Liebesberatung, was ich tue. Denn ohne Liebe leben wir nicht wahrhaft. Der Mensch ist ein Wesen, das durch Liebe lebt, sich in Liebe vollendet. Ohne Liebe ist diese Erde ein Friedhof.

—Tatjana?

—Ja?

—Was war das für ein Buch, das du gestern aus dem Regal nahmst?

—Du meinst das Buch, hinter dem ich die Kassette wiederfand?

—Genau das.

—Das ist ein Buch über Pädophilie, über die Liebe mit Kindern.

—...

—Wundert dich das? Ich meine, wundert es dich, dass ich mich für dieses Thema interessiere? Oder wundert es dich, dass ich mich *als Frau* dafür interessiere?

—Nein. Es wundert mich nur, dass du dich *auch damit* beschäftigst.



DAVID UND JONATHAN / 27

—Ich weiß, David. Ich weiß, dass wir *auch das* gemeinsam haben. Vielleicht liegt darin einer unserer stärksten Verbindungspunkte.

—Du meinst, du meinst ... ?

—Ja. Ich war nicht *mit einem Mann* verabredet gestern. Es war nicht ein Mann, der mich versetzt hat. Es ist nicht ein Mann, auf den ich nun wütend bin ...

—Es ist also ... ein Mädchen?

—Natürlich.

—Natürlich? Findest du das denn ganz natürlich?

—Du etwa nicht?

—Das ist vielleicht gerade mein Problem. Oder es war mein Problem. Ich fand es falsch, unnormal und all das, du weißt schon. Ich wollte immer sein, wie die anderen. Ich wollte mich ändern, mit Therapie, Traumarbeit und was weiß ich noch. Ich konnte mich einfach nicht akzeptieren, so wie ich bin. Und dann ... das Gefängnis. Das machte zuerst alles noch schlimmer ...

—Du warst im Gefängnis? Deswegen? erkundigte sich Tatjana, nun bestürzt.

—Ja. Aber ... können wir nicht das Thema wechseln?



Als David das Wort *Gefängnis* aussprach, nahm Tatjana mit sanfter Geste seine Hand in die ihre und führte ihn zum Sofa. Sie standen immer noch, die bereits halb leeren Gläser in der Hand—und der Raum war nun gefüllt von den bezaubernden und beruhigenden Klängen des Andante. David hatte plötzlich die Konversation abgebrochen und sackte ermattet auf das weiche Sofa. Tatjana nahm neben ihm Platz, leicht zu ihm hingedreht, und weiterhin seine Hand haltend.

Sie sagte nichts, als sie Tränen über Davids Wangen rin-
nen sah. Und als David schluchzend in sich zusammensackte
und sein Gesicht im Schoß zu verbergen suchte, sagte sie
immer noch nichts. Sie lächelte sogar leicht, während sie Da-
vids Hand stärker drückte und, nachdem sie ihr Glas auf dem
Couchtisch abgestellt hatte, ihm mit der anderen Hand übers
Haar streichte.

SECHSTE SZENE

—Nun mach' schon deine Aufgaben und halt' dich still
in deinem Zimmerchen, du weißt doch, dass ich Kunden ha-
be.

—Ich möcht' aber lieber Kaffee mit dir trinken, Großmüt-
terchen, oder wir könnten in den *Bois de Boulogne* spa-
zierengehen, meinte Jonathan, da er absolut keine Lust hatte,
die dämlichen Schularbeiten zu machen.



DAVID UND JONATHAN / 29

Madame Nikolajewna trat auf den hübschen Knaben zu und legte sanft ihre beringte Hand auf sein Haupt. Sie lächelte.

—Ja, mein Knäblein, das wäre eine schöne Perspektive, *aber du bist kein Prinz und ich keine Königin aus dem Märchen*, entgegnete die korpulente Dame und schaute träumerisch zum Fenster.

—Muss man denn *Prinz* sein oder *Dame*, um einmal das tun zu können, was so viele andere Leute tun?

—*Welche Leute, mein Junge, welche...?* Vergiss nicht, dass deine Großmutter nichts ist als eine heruntergekommene jüdische Zigeunerin und du weißt, wie das, was du *die Leute* nennst, über unsereinen denkt ...

—Aber Großmutter, immer redest du dasselbe!

—Aber es ist doch nun einmal so. Und du? Glaubst du denn, du seist 'was Besseres, weil du in die Schule gehst, mit diesen Leuten, diesen Leuten ...

—Diese Leute sind doch wie du und ich ...

—Oh nein, mein Junge! Sie *scheinen* nur so, sie *scheinen* nur so. Sie sind für dich Leute wie unsereins, aber *für sie* sind wir nicht Leute wie sie. Verstehst du den Unterschied?

—Ja. Und?



DAVID UND JONATHAN / 30

—Wieso und? Du wirst schon sehen, schon sehen. Es ist nicht so einfach im Leben, nicht so einfach.

—Das sag' ich ja auch nicht. Der eine ist schwarz, der and're weiß, der eine reich, der and're arm.

Man glaubt, du seist ein Philosoph. Manchmal frag' ich mich wirklich, wozu ich dich überhaupt in die Schule schicke, wenn du doch schon alles weißt? Aber du weißt nichts, nichts ... verstehst du?

SIEBTE SZENE

Der alte Mann war noch nicht an der Tür, die offen stand, da flog ihm, mit einem kurzen Schrei, ein junger Schwarzer mit blutender Nase direkt in die Arme.

Wenn der gute alte Blüthner nicht gerade am rechten Platz gestanden hätte, um die beiden sanft aufzuhalten in ihrem Flug, wären sie glatt hinterrücks auf den Plattenboden geplumpst—und das wäre bei den zerbrechlichen Knochen des Alten schlecht für ihn ausgegangen.

So fanden sich die beiden denn, in einigermaßen komischer Pose vereint, die aussah, als umarmten sie sich, mit blauen Flecken halb über den Blüthner gelehnt wieder, der ihrem unfreiwilligen Andrang tapfer standgehalten hatte ...



DAVID UND JONATHAN / 31

—Also nun erklären sie aber ..., rief *Monsieur Baldrini*, dessen Wollweste nicht weniger schief hing, als seine Goldrandbrille, fast verzweifelt und befreite sich hastig von dem Gewicht des jungen Mannes.

—Ach diese Arschficker, diese gemeinen Säue, Rassisten und Hurensöhne hatten's auf mich abgesehen, schon lange, und ich wusste es, und jetzt haben sie mich eben gekriegt! schnaubte der junge Mann, wobei sich seine Nüstern wütend blähten.

—Also mit Verlaub, junger Mann, diese Ausdrucksweise sollten sie hier doch ein wenig dem Rahmen anpassen. Sie befinden sich in Präsenz altehrwürdiger Persönlichkeiten ...

—Wie bitte? Du spinnst wohl, Alter. Warum hast du deinen Laden hier mitten in der *Rue Blanche*, einen Steinwurf vom *Place Pigalle* entfernt, wenn du auf Viktorianisch eingestimmt bist? Und außerdem ist hier kein Schwein im Laden—außer uns meine ich.

—Na dann dreh' dich mal um, Bübchen. Was siehst du da?

—Menschenskind ... Alter, ... *Holz*, was sonst?

—Holz?



DAVID UND JONATHAN / 32

—Mein Gott, so'n hölzerner Klapperkasten, Klimperkasten.

—Also junger Mann, dies ist ein alter *Blüthner!*

—Ein alter ... was?

—Ein alter *Blüthner Flügel*. Und der ist verantwortlich, dass wir nicht zusammen hier auf dem Plattenboden landeten und uns das Genick brachen.

—Du hättest dir deins wohl sicher gebrochen, Alterchen. Wenn man dich so ansieht, denkt man, du seist 'ne Marionette ...

—Spaß beiseite, junger Mann. Was bewegte diese Leute, ihnen eins drauf zu geben? Übrigens blutet ihre Nase.

—Du kannst mich ruhig duzen, Alter. Du wärst nicht der erste ...

—Hier hast du ein Taschentuch, Junge. Setz' dich, hier auf die Bank.

—Danke.

—Du bist wohl einer von den Jungs, die sich oben am *Place Pigalle* ihr Abendbrot verdienen ...

—Nicht nur mein Abendbrot, auch mein Morgenbrot. Sonst hab' ich nichts zu fressen, verstehst du, Alter. Andere



DAVID UND JONATHAN / 33

arbeiten mit dem Kopf, ich mit dem Arsch. Wo ist der Unterschied? Bei dir geht's da wohl feiner zu, nicht wahr, Alter.

—Bitte nenn' mich nicht *Alter!*

—Willst wohl noch Chancen haben, was?

—Ich heiße *Baldrini*. Und wie heißt du?

—Marcel. Aber du berraschst mich, Al ..., *Baldrini*, du gibst *Blacks* die Hand?

—Sollte ich nicht?

—Sicher, doch. Aber du bist da eine Ausnahme ...

—Waren es ... *weiße Jungs*, die dich verhauen haben?

—Klar. Was glaubst du?

—Stehen sie *auch* oben?

—Manche von ihnen ... Die meisten sind jünger als ich, weißt du. Sie machen's fürs Taschengeld, was sie von ihren Alten nicht bekommen, oder so.

—Warum haben sie ...

—*Weil sie Schwarze hassen, hassen, hassen, ganz einfach*. Hast du davon nichts gehört, *Baldrini* ...?

—Nenn' mich *Adriano!*



DAVID UND JONATHAN / 34

—Also gut ... Adriano, aber Mensch sag' mal, auf welchem Planeten lebst du eigentlich? Hast du denn noch nichts von Rassismus gehört?

—Doch, sicher. Aber weißt du, ich bin da hier etwas weg vom Schuss ...

—Inmitten deiner *alten Persönlichkeiten* oder wie du sagtest...?

—Ja. Siehst du, die Musik ist etwas Universales, und sie übersteigt alle Schranken, nationale Schranken, Rassenschranken, Kulturschranken.

—Das klingt direkt phil ...

— ... osophisch?

—Ja, ganz recht. Na also, Adriano, das ist schon etwas komisch, wie wir hier beisammen sitzen, findest du nicht? Gott sei Dank hat meine Nase aufgehört zu bluten. Ist mein Auge dick?

—Ja, und blau. Warte Junge, ich hole dir einen kalten Umschlag. Den kannst du aufs Auge legen.

Während Adriano Baldrini durch die kleine Tür in seine Privatwohnung schlurfte, um eine Schale mit Wasser und ein Tuch zu holen, saß Marcel zusammengesunken auf der Bank



vor dem Blüthner und klimperte unbeholfen mit einem Finger auf den Tasten herum.

—Warum tut der Alte das? sprach er zu sich selbst. Eigenartig. Sicher will er mal. Er hat's ja eigentlich verdient. Er hilft mir, also darf er mal. Warum nicht, er ist ja ganz nett und vielleicht zahlt er auch ganz gut und lädt mich gar zum Essen ein ... ?

All diese Gedanken huschten Marcel durch den Kopf, während er auf die Rückkehr des alten Mannes wartete.

—Also Junge, hier ist dein Umschlag, und außerdem wollte ich dich fragen, wo du doch ziemlich lädiert aussiehst, ob du dich nicht etwas hinlegen willst? Und wenn du mit der Arbeit für heute Abend ausspannen möchtest, so würde ich mich freuen, wenn du mir beim Abendessen Gesellschaft leisten würdest ...

—Vielen Dank für dieses liebenswürdige Angebot, Monsieur Baldrini, ich hatte es fast erwartet ...

—Oh, halt, halt, halt, junger Mann! Nun lassen sie ihre Gedankenmaschine mal ganz schnell rückwärts laufen! Ich bin nicht einer, der von der Notlage anderer profitieren will. Ich hätte sie ganz kurz vor die Tür setzen können. Ich wollte ohnehin meinen Laden schließen. Und ich tanze nicht um dich herum, Jungchen, weil ich Absichten habe und den Heuchler



DAVID UND JONATHAN / 36

spiele. Wenn du das von mir denkst, dann nimm deine blauen Augen in die Hand und verdufte ...

—Ei, ei, Alterchen, du kannst ja auch ganz schön 'was vom Leder reißen, wenn du willst. Man sollte meinen, du seist ein wenig, wie sagt man doch, *pikiert*?

—Klar und deutlich. Ich will dir helfen, Junge. Sonst nichts.

—Das hört man gern. Aber man glaubt es nicht.

—Wer nicht *glaubt* im Leben, der kommt nie zu etwas. Es ist der Glaube, der uns weiterbringt, nicht das Wissen und schon gar nicht der fade Rückstand schlechter Erfahrungen ...

—Vielleicht hast du recht, ... Adriano. So einen Mann wie dich hab' ich in der Tat noch nicht gesehen. Ich möcht' dir ja gerne glauben. Aber wenn du mir nachher beim Essen mit der Hand in die Hose fährst, wär' ich doch gar zu enttäuscht...

—Ich glaube, mit dir ist es wirklich nicht so einfach. Also, entscheide dich! Entweder du gehst und weißt, was du zu wissen glaubst oder du bleibst und glaubst, was du noch nicht weißt.

—Gut gesagt. Kannst mir den Sinn beim Essen erklären, Adriano.

—Prima, Junge. Weißt du was, wir gehen ins Restaurant!



DAVID UND JONATHAN / 37

—Das darf doch nicht wahr sein! Du willst dich mit mir zeigen—in der Öffentlichkeit? Hier in der Gegend kennt mich doch jeder Kellner. Nein, das ist unmöglich.

—Junge, wir gehen nicht in ein Restaurant hier im Viertel der Stadt. Wir gehen in ein Restaurant, wo man nicht darauf sieht, wie alt jemand ist, mit wem er kommt, welche Hautfarbe er hat ... verstehst du?

—Das muss aber ein teures Restaurant sein, ... ein *sehr* teures.

Lass das nur meine Sorge sein, Junge.

ACHTE SZENE

Adriano Baldrini und Marcel nehmen ein Taxi und fahren in ein ziemlich vornehmes Restaurant in der Nähe des *Arc de Triomphe*. Die Stimmung ist dezent, elegant, doch mondän und ungezwungen.

—Der Kellner hat nicht 'mal schief geguckt wegen meiner blauen Augen.

—Die meisten amerikanischen Schauspieler, die hier verkehren, haben blaue Augen. Der einzige Unterschied ist, dass deren Augen *innen* blau sind und deine außen.

—Mein Gott, Adriano, mir steigt der *Bordeaux* schon zu Kopf. Ist lange her, dass ich so einen guten Tropfen in die



Kehle bekam. Übrigens, wenn du willst, dass ich die Nacht bei dir verbringe, kein Problem, weißt du ...

—Marcel, ich sage es zum letzten Mal, ich will nichts davon hören. Und du solltest lernen, dass man Dinge im Leben annehmen kann und sogar muss, *ohne etwas dafür zu zahlen*. Hast du dir einmal überlegt, dass es beleidigend sein kann für jemanden, wenn ein anderer, dem er einen Dienst erweisen oder eine Freude machen will, ihn um jeden Preis bezahlen möchte ...?

—Nein, ehrlich gesagt hab' ich das noch nie so gesehen. Hatte einfach noch nicht die Gelegenheit, darüber nachzudenken, erwiderte Marcel bescheiden und schien plötzlich müde.

—Wahrscheinlich findest du es auch ehrlicher, klar und deutlich zu sein im Leben und misstraut den Dingen, wenn es anders läuft.

—Ja, eigentlich schon. Ich vermute dann einen Hinterhalt. *Ich hab' nämlich noch nie jemanden wirklich etwas für andere machen sehen*. Es war immer ein Haken dabei. Niemand tut etwas, ohne dass dabei etwas für ihn selbst herauspringt.

—Also Junge, stellen wir unser Verhältnis auf eine solidere Basis. Da du nun einmal so denkst, sagen wir, dass ich all



das für dich tue, weil für mich *doch etwas dabei heraus-
springt*.

—Also wusste ich's doch! Was springt also für dich he-
raus?

—Sagen wir, ganz einfach, einen jungen Freund zu ha-
ben, oder überhaupt, einen Gesprächspartner zu haben.
Normalerweise rede ich nur mit meinen ...

—Mit deinen Persönlichkeiten ...

—Genau, und Freunde habe ich ansonsten leider keine.

—Das verstehe ich nicht. Ein netter Mensch wie du ...

—Ich bin nicht *nett*. Ich bin anders. Das ist es.

—Worin bist du anders?

—In Vielem. Ich kann dir das so einfach nicht erklären.
Weißt du, ich kann mit den Menschen recht wenig anfangen.
Und sie offenbar ebensowenig mit mir.

—Na ja, ich find' dich schon nicht so übel—ganz ehrlich.

—Wirklich? Mich alten Trottel?

Marcel legt nun zärtlich seine Hand auf die des Alten.

Sag' das nicht. Sag' garnichts mehr. Ich glaube dir, ich
glaube dir!



DAVID UND JONATHAN / 40

NEUNTE SZENE

—Diese Mazurka spielte ich früher auch einmal ..., sagt David leise, mehr zu sich selbst.

Das Abendessen bei Tatjana war sehr gut gewesen und beiden hatten dem Wein nicht wenig zugesprochen. Doch David fühlte sich bedrückt.

—Seit wann spielst du nicht mehr? fragte Tatjana zurück, interessiert.

—Oh, ich musste mein Klavier verkaufen, als ich mit dem Rechtsdoktorat begann. Ich brauchte das Geld für die Studien.

—Schade. Das muss hart gewesen sein für dich.

—Ich versuchte es zu vergessen. Manchmal war es schwer. Es wäre auch kein Platz gewesen in dem kleinen Studio, in dem meine Frau und ich dann die nächsten fünf Jahre verbrachten.

—Fünf Jahre ...?

Tatjana schien entgeistert.

—Ja. Und dann wurde ich verhaftet und kam ins Gefängnis. Für weitere drei Jahre kein Klavier. So dachte ich jedenfalls. Aber dann spannte ich meinen ganzen Willen an und arbeitete wie ein Verrückter. Zuerst sparte ich mir eine Stereo-



DAVID UND JONATHAN / 41

anlage zusammen und ein Jahr später dann ein kleines *Clavinova*. So konnte ich Musik hören und welche machen. Das half mir sehr im Gefängnis.

—Unglaublich. Von dem geringen Gehalt im Gefängnis konntest du das anschaffen?

—Ja. Wenn man wirklich will, weißt du! Und ein Drittel des Geldes, was ich monatlich verdiente, wurde gesperrt, als Sparsumme für die Entlassung. Aber dennoch.

—Und wo hast du die Sachen nun?

—Ich hab' sie in einem kleinen Keller verstaut, zahle eine geringe Summe für die Unterstellung.

—Ja aber ... ich habe den halben Keller leer stehen. Willst du sie nicht bei mir unterstellen?

—Wenn das ... wenn das möglich wäre!

—Aber selbstverständlich. Nun sag' mir aber mal genauer, wie du dir den Neuanfang so vorstellst? Ich meine, nach drei Jahren Haft ...

—Nüchtern ...

—Wie bitte?

—Nüchtern stelle ich mir all das vor, sehr nüchtern. *Alles, was ich früher tat, ist vorbei.* Weder Rechtsanwalt werde ich



DAVID UND JONATHAN / 42

mehr sein können nach einer solchen Affäre, noch Kindererzieher natürlich. Noch werde ich je im humanitären Bereich irgendwo ankommen, denn auch dort gilt ja die hehre Moral und, wie du weißt, sind Leute, die sogenannte *Sittentäter* sind, in unserer Welt schlimmer als Mörder und Kriegsverbrecher angesehen ... Ich habe also keine Chance.

—Nun warte aber mal. Sagtest du nicht, dass du eigentlich Künstler werden wolltest?

—Ja. Meinst du vielleicht, ich solle in Bars Clavinova spielen gehen? Oh nein, da gibt es Bessere, viel Bessere.

—Nein, ich dachte an etwas anderes.

—An was?

—Bevor du kamst, habe ich die Karten für dich gezogen...

—Kann man das auch, ohne dass die Person, für die man sie zieht, dabei ist?

—Ja. Ich tue es. Es genügt, dass ich die Person kenne, dass ich sie einmal gesehen habe.

—Und was haben die Karten dir gesagt?

—Dass du eine großartige Karriere machen wirst als Filmmacher und Buchautor. Du bist dafür geschaffen, in die-



sem Leben *eine neue Kunstrichtung* zu schaffen, eine Kunst, die sich, zum ersten Mal in der Geschichte der modernen Zivilisation, in ernster und für die breite Masse verständlicher Weise mit der Frage der Pädophilie auseinandersetzen wird.

—Ist das wahr? Es klingt unglaublich, was du da sagst. Denn ich schrieb bereits im Gefängnis einige Texte, auch Filmdrehbücher. Und Gedichte, Aphorismen, kleine Texte, alles mögliche ... Auch ein Theaterstück. Aber ich vernichtete es wieder.

—Was? Bist du denn verrückt?

—Es ist nicht das einzige, was ich von meinen Werken vernichtete. Aber darüber möchte ich im Moment nicht reden.

—David, du musst ein *Persönlichkeitsproblem* haben, wenn du eigene kreative Produktionen, die dich schließlich Zeit und Einsatz gekostet haben, später einfach wieder vernichtest.

—Aber tut das nicht *jeder* Künstler?

—Ich denke, dass Künstler ihre Werke wohl sehr oft umarbeiten. Beethoven war dafür sehr bekannt. Aber das heißt doch nicht, sie zu vernichten.

—Stieg nicht der Phönix aus der Asche auf?



DAVID UND JONATHAN / 44

—Nun ja, wenn du es so siehst ...

—Ich bin davon überzeugt, dass alles, was ich vernichte, später neu und schöner hervorwächst. Ich weiß nicht, woher ich dies weiß. Die ganze Angelegenheit ist ein wenig mysteriös, ich rede nicht gern darüber.

—Gut, also reden wir über das, was du *nicht* vernichtet hast und über deine Projekte. Was hast du nun vor?

—Du meinst ... beruflich, oder privat?

—Beides.

—Ich weiß nicht.

—Du weißt nicht? Aber du musst doch irgendwelche Pläne haben!

—Ich muss mir eine Wohnung suchen.

—Das wird nicht einfach sein ... in Paris. Darf ich dir ein Angebot unterbreiten?

—Ja?

—Ich habe oben unter dem Dach noch eine kleine Zweizimmerwohnung leer stehen. Ich wollte sie ohnehin vermieten, scheute aber immer davor zurück ... Du kannst dir denken, warum?

—Wegen deiner kleinen Freundinnen?



DAVID UND JONATHAN / 45

—Klar. Du weißt, wie wenig Menschen es gibt, die das verstehen würden.

—Aber du könntest doch sagen, es seien deine Nichten, oder sonst etwas ...

—Hör auf! Ich mag nicht lügen und außerdem ist da auch noch meine Arbeit, die, wie du dir denken kannst, vielen Menschen fremdartig erscheinen würde.

—Du glaubst also, bei mir *den richtigen Mieter* gefunden zu haben, wenn ich so sagen darf ...?

—Lass es uns versuchen. Verlieren können wir doch nichts dabei, oder?

—Du hast Recht. Also einverstanden. Und wie hoch ist die Miete?

—Lass das mal dahingestellt sein. Ich bin nicht auf das Geld angewiesen.

—Ich möchte aber kein Almosen, bitte verstehe mich ...

—Gut, also zahle mir einfach soviel, wie du für eine vergleichbare Wohnung zahlen würdest, wenn dein Stolz dies zulässt.

—Du verstehst mich falsch. Es ist nicht Stolz, es ist ...

—Du hast Angst, ich könnte dich bemuttern!



DAVID UND JONATHAN / 46

—Ja. Die Umstände unseres Kennenlernens waren schon eigenartig genug ...

—Und?

—Es kommt hinzu, dass meine Mutter ganz hier in der Nähe wohnte. Sie verstarb kürzlich liegt auf dem Friedhof von St. Germain, ich verbrachte meine Kindheit hier, ich lebte hier in einem Heim, nicht weit von hier, ich lief durch diese Straßen...

—Nicht möglich. Das ist allerdings *mehr als* Zufall.

—Glaubst du an Zufall?

—Nein, natürlich nicht. Alles ist Gesetz, läuft nach einem himmlischen Plan.

—Aber wenn dies so ist, warum spazieren wir nicht hinüber zu deinem Elternhaus und statten deiner Mutter einen Besuch auf dem Friedhof ab?

—Ich möchte es lieber alleine tun, für das erste Mal.

Gut also, ich schlage dir vor, es nun gleich zu tun. Dann fährst du zurück in dein Hotel, kündigst dein Zimmer und kommst hierher zurück.



DAVID UND JONATHAN / 47

ZEHNTE SZENE

David versuchte vergeblich, in Baldrinis Pianoladen einzutreten. Monsieur Baldrini kramt einen Schlüssel aus seiner altmodischen Weste und öffnet David lächelnd die Tür.

—Was wünschen sie, Monsieur? Der Laden ist schon geschlossen.

—Ich weiß. Entschuldigen sie, aber es ist bereits das zweite Mal, dass ich hier vorbeikomme!

—So?

—Ja, und sie da an diesem wundervollen Flügel sitzen sehe ...

—Sie haben mich belauscht?

Baldrini lächelte verschmitzt.

—In der Tat ..., und ich ... wollte ...

—Aber kommen sie doch herein, junger Mann.

—Oh, vielen Dank. Sie sind wirklich sehr liebenswürdig. Wissen sie, ich habe lange kein Klavier angerührt ...

—Kommen sie her und spielen sie!

—Wirklich?



DAVID UND JONATHAN / 48

—Aber ja. Der alte Herr Blüthner wird sich freuen, einen Verehrer zu finden ... Sie müssen nämlich wissen, dass er ein ehrenwerter Herr ist!

—Ein Blüthner ...!

David war fasziniert. Seine ersten Klavierstunden, im Alter von bereits achtzehn Jahren, hatte er bei einer alten Dame gehabt, und auf einem noch älteren Blüthner, der klang, wie die Engel im Himmel. David setzt sich, so wie er ist, also im Mantel, an den Flügel und spielt die Fuge zu dem erwähnten Bachschen Präludium vom Blatt.

Währenddessen öffnet sich Baldrinis Wohnungstür und ein erstauntes schwarzes Gesicht zeigt sich. Marcel schaut dem Spieler mit Bewunderung zu. Baldrini geht zur Tür, um diese schnell zu schließen. Es war ihm peinlich, der Kunde könne Marcel zu Gesicht bekommen. So flüstert er ihm deziert zu:

—Ich habe noch einen Kunden. Warte drinnen.

Marcel aber ist so von Davids Spiel ergriffen, dass er Baldrinis Kraft, mit der er die Tür schließen will, die eigene Kraft entgegensetzt und so die Tür aufhält. In diesem Augenblick endet David und auch Baldrini dreht sich nach ihm herum.



DAVID UND JONATHAN / 49

—Wunderbar, sagt Marcel leise und geht langsam und fast wie in Schlafwandel auf David zu, der in sich zusammengesunken vor dem Flügel sitzt.

—Ich bin Marcel.

David reicht dem jungen Schwarzen die Hand.

—David.

Dann wendet er sich wieder der Tastatur zu und beginnt eine Jazz-Improvisation. Baldrini kommt leise auf Marcel zu und lächelt nun. Er nimmt Marcells Hand und drückt sie kurz. Marcel ist ersichtlich entzückt über Davids Jazzspiel. David schaut einige Male lächelnd zu den beiden auf. Marcel geht näher zum Flügel und lehnt sich in die Rundung, schaut David ins Gesicht. Währenddessen geht Baldrini in seine Wohnung und kommt kurz darauf mit drei Tassen Kaffee auf einem Tablett zurück.

Als David endet, klatschen die beiden kurz und David bedankt sich schüchtern.

—Man merkt schon, wenn man jahrelang nicht mehr gespielt hat, sagt David halb entschuldigend und erhebt sich.

Marcel überreicht ihm lächelnd seinen Kaffee.

—Oh, das ist aber wirklich liebenswürdig!



DAVID UND JONATHAN / 50

—Außergewöhnliche Kunden werden außergewöhnlich behandelt, witzelt Baldrini, was alle drei zum Lachen bringt.

—Und wenn ich ihnen nun sage, dass sie sich schrecklich in mir getäuscht haben? bemerkt David, offenbar geniert.

—Keine Angst, junger Mann, hier besteht kein Kaufzwang, beruhigt ihn Baldrini.

—Kommen sie doch öfter zum Spielen hierher ..., bemerkt Marcel leise.

—Genügt dir wohl nicht mehr, wenn *ich* für dich spiele, Junge? ripostiert Baldrini die Bemerkung Marcells, mit leichter Spitze.

—Das ist leider nicht möglich. Ich wohnte nur übergangsweise hier in einem Hotel, weiter oben in der Strasse ...

—Oh, im *Hotel Blanche*? fragt Marcel interessiert.

—Ja.

—Der Besitzer ist ein alter Freund von mir, fährt Marcel fort.

—So? fragt Baldrini, etwas erstaunt und Marcel mustern.

David tut so, als überhöre er das Getändel der beiden und fährt fort:



—Ab heute Abend wohne ich jedoch wieder in St. Germain ...

—Wieder? fragt Baldrini.

—Ja, ich habe dort meine Kindheit verbracht.

—Nicht möglich! gibt Baldrini erstaunt zurück. Ich auch.

—Sie *auch*? Wie ist ihr Name?

—Baldrini.

—Baldrini? Sind sie, ja ist das denn möglich ..., sind sie ... Italiener?

—Ja ..., aber ...

—Haben sie früher als Schullehrer unterrichtet ... in St. Germain?

—Ja ...

– Und haben sie ... eine alte Dame gekannt in St. Germain, die ...

—Sie meinen, ... Madame *Taillère*? fragte Baldrini, nun doch mit einem Stirnrunzeln, das mehr als Erstaunen, ja fast Bestürzung verriet. David erhebt sich langsam vom Klavierhocker, tritt vor Baldrini hin und sagt langsam und deutlich:

—Ich bin David Taillère.



DAVID UND JONATHAN / 52

In dem Moment geht die Ladentür auf, die Schelle erklingt, und Jonathan steht im Geschäft.

Marcel ruft leise aus—

—Jonathan, nett, dass du mich abholen kommst ...

In dem Augenblick erblickt Jonathan David ... und sein Mund öffnet sich vor Erstaunen.

In Davids Gesicht, das einen fast überirdischen Ausdruck trägt, mischen sich maßlose Überraschung mit Freude, Glück, ja Entzücken.

Die Spannung wird gebrochen durch Jonathans spontane Geste. Mit einem Freudenschrei läuft er auf David zu und fällt ihm in die Arme.

ELFTE SZENE

David geht schnell zum Telefon und hebt ab.

—Einen Augenblick, Monsieur Tailleur, da ist eine Dame für sie an der Leitung ...

—Gut, verbinden sie.

—Hallo?

—Ja bitte?

—Bist du es David, hier ist Tatjana.



DAVID UND JONATHAN / 53

—Oh, Tatjana, nett dass du anrufst. Ich kam gerade zur Tür herein.

—Gerade wollte ich auflegen. Ich dachte, du habest das Zimmer bereits geräumt.

—Oh nein, ich hab' noch nicht einmal damit angefangen.

David schaut zu den beiden Jungen, die lachend die Qualität des Bettes erproben, indem sie sitzend darauf hupen.

—Du bist nicht allein ...? fragt Tatjana, die das Lachen der Jungen vernahm.

—Nein, ich habe zwei Jungen hier ...

—Oh, du gehst ja schneller 'ran, als ich dachte!

—Halt, nicht was du denkst, kontert David schmunzelnd und sieht zu den Jungen herüber, die ihn nun aufmerksam ansehen, Marcel mit einem breiten Lächeln, Jonathan mit einem sehr wachen kindlichen Interesse, in das eine große adoleszente Neugierde gemischt war ...

—Ich wollte nur hören, wann du ungefähr hier sein wirst? Ich muss es wissen, da ich ein Soufflé zum Diner vorbereitet habe.



DAVID UND JONATHAN / 54

—Ein Soufflé ..., na das wird ja ein Festessen werden ...

—Ja, wenn du dich von deiner charmanten Kompanie freimachen kannst?

—Stell dir vor, der eine der beiden ist der Junge aus der Metro.

—Nein, nicht möglich. Wie hast du ihn wiedergetroffen?

—Das erzähl' ich dir später. Die Jungen werden mir etwas helfen, meine Sachen zu packen und in ein Taxi zu schaffen. Ich werde also in etwa einer Stunde bei dir sein.

—Okay. Bis dann, David. Und verwendet nicht zuviel Zeit aufs Abziehen des Bettes!

David lacht und hängt ein.

—War das deine Frau?, fragte Jonathan naiv.

—Nein, eine Freundin. Ich bin geschieden von meiner Frau.

—Werden sie nun bei ihr wohnen? fragte Marcel neugierig.

—Bei ihr im Hause. Sie hat eine Wohnung leer stehen, die ich miete.

—Kann ich dich dort besuchen kommen? hakte Jonathan ein.



DAVID UND JONATHAN / 55

—Das werden wir sehen. Es ist ein gutes Stück zu fahren mit dem Bus, bis dahin.

—Na und?

—Kommt helft mir, Jungen, die Sachen zu packen!

Jonathan legt sich in Davids Bett und kuschelt sich ins Kopfkissen. David lacht und setzt sich zu ihm.

—Ihr liebt euch wohl ...? fragt Marcel, sichtlich eifersüchtig.

Jonathan ergreift Davids Hand und küsst sie. David zieht seine Hand zurück.

—Ich liebe ihn, Marcel, raunt Jonathan. Und ich glaube, mit ihm wäre es ganz anders als bei deinen ...

—Sei doch still! zischt Marcel hervor. Kein Wort davon!

David schaut die beiden an, von einem zum andern— und schweigt.

—Ich ..., ich liebe dich, Jonathan, schließt er zärtlich und küsst Jonathan auf den Mund. Aber nicht so, wie Marcel ... es vielleicht erlebt hat.

—Wie denn dann? fragt Jonathan David, glücklich lächelnd.



DAVID UND JONATHAN / 56

—Vielleicht wie ein Vater, ein Bruder oder ein Freund, vielleicht auch noch mehr, ja noch mehr ... es ist unbeschreiblich.

Jonathan legt seinen Kopf in Davids Schoss. David streicht über des Jungen Kopf als sei es ein kostbares Kleinod. Marcel setzt sich neben sie und legt seinen Arm um Davids Schultern. David und Jonathan schauen ernst drein. Marcel lächelt leicht und glücklich.

ZWÖLFTE SZENE

—Oh je, da fällt mir etwas ein! ruft Jonathan den beiden anderen zu, während sie bereits mit Sack und Pack vor dem Haus stehen.

—Was denn? erkundigt sich David.

—Ich habe Großmama versprochen, ihr Olivenöl mitzubringen vom *La Fayette* ...

Marcel schaut mit kritischer Miene auf die Uhr.

—Die haben zu, bis wir hinkommen mit dem Bus. Kann sie denn ihr Öl nicht woanders kaufen?

—Nein. Sie will gerade diese Marke. Sie sagt, dass das Öl, was sie bei uns um die Ecke im kleinen Laden, wie *Erdöl* schmeckt ...



DAVID UND JONATHAN / 57

—Hört mal, Jungs, ruft David, ihr könnt natürlich im Taxi mitkommen. Der Umweg macht mir nichts aus.

—Das ist wirklich nett von ihnen, David, bedankt sich Marcel.

—Du kannst mich ruhig duzen, Marcel ...

Endlich kommt das Taxi, lange erwartet, und alle drängen sich hinein.

—Bitte fahren sie schnell, die Jungen haben noch etwas im *La Fayette* zu besorgen.

Der Taxifahrer brummt, das werde nicht einfach sein bei dem Verkehr. David erkundigt sich bei ihm, ob er eine Spedition kenne, um einen Umzug zu machen. Er schüttelt den Kopf, während Marcel eine Idee hat.

—Mein Vater arbeitet in einer Spedition. Er hat einen Kombi, mit dem er manchmal Sachen für die Leute transportiert.

—Glaubst du ..., dass dein Vater den kleinen Transport machen könnte?

—Warum nicht? Wenn du willst, frage ich ihn?

—Ja, eine gute Idee. Gib mir deine Telefonnummer ...

—Wir haben kein Telefon, können uns keins leisten.



DAVID UND JONATHAN / 58

—Also dann ... sag's Jonathan, was dein Vater dazu meinte.

David gibt Jonathan die Visitenkarte Tatjanas.

—Tatjana ... Petrovna ... Mikirnov. Wohnst du jetzt bei dieser Dame? Ist sie deine Freundin?

—Ich wohne bei ihr, aber nicht *mit* ihr.

—Bitte, was sagtest du?

—Ich meine ..., ich habe eine Wohnung in ihrem Haus. Übrigens, weißt du, wer diese Dame ist?

—Doch nicht ... die ... aus der Metro?

—Genau die.

—Das ist eigenartig. Sieh mal, du hast durch Zufall diese Dame kennengelernt und ich durch Zufall Marcel.

—Und ich habe durch Zufall dich kennengelernt ...

—Und wir haben durch Zufall uns drei wiedergefunden bei Baldrini! ruft Jonathan, immer lustiger.

—Und ich habe durch Zufall Baldrini kennengelernt, und seine *ehrenwerten Persönlichkeiten...*, schließt David die Aufzählung dieser Koinzidenzen.



DAVID UND JONATHAN / 59

—Und ich habe durch Zufall Baldrini kennengelernt, der *auch eine ehrenwerte Persönlichkeit* ist, gibt Marcel zu bedenken.

—Und ich sage euch beiden, dass es keinen Zufall gibt!

Als David dies konstatierte, hielt das Taxi vor dem berühmten Pariser Kaufhaus und die Jungen springen hinaus. Jonathan verspricht, David am folgenden Tag anzurufen.

Bevor sie losfahren, dreht sich der Taxifahrer halb zu David herum. Er schmunzelt.

—Charmant, die Jungen ...

Nach einer Pause fährt er fort.

—Sie ... sie lieben Jungen, nicht?

—Wie kommen sie darauf?

—Also, wo geht es nun hin?

—*Place Pigalle* ...

—Also, dachte ich mir's doch ..., dass sie da hin wollen. Da stehen immer einige nette Kerlchen herum ...

—Ich bin nicht auf *nette Kerlchen* aus, wie sie sich auszudrücken beliebten, sondern habe einige Sachen dort im Keller eines Hauses untergestellt, die wir abholen gehen.



DAVID UND JONATHAN / 60

—Ich bin doch keine Spedition!

—Wir holen nicht alles, nur *einen Gegenstand*, ein Clavinova!

—Ein ... was?

—Ein Clavinova, ein elektrisches Klavierchen.

—Ach so ... Sind sie Pianist?

—Sowenig, wie ich auf *nette Kerlchen* aus bin.

—Sie sind wirklich ein komischer Kauz. Ich bin verheiratet, sag ich ihnen ganz ehrlich, aber von Zeit zu Zeit genehmige ich mir eine kleine Sünde—sie verstehen?

—Sie meinen ... mit einem dieser *netten Kerlchen*?

—Genau. Das heißt aber nicht, dass ich homo bin, oder pädophil.

—Was heißt es *denn*?

—Es heißt, dass man *an allem Geschmack finden kann...*, wenn man *kultiviert* ist.

—Meinen sie nicht, dass ihre Haltung eher *frivol* ist, als kultiviert?

—Und sie ...? Sie spielen wohl den barmherzigen Samariter mit Keuschheitsgürtel?



DAVID UND JONATHAN / 61

—Ich glaube, ich bin darüber hinaus, mich selbst zu *spielen*, weil ich inzwischen so weit bin, mich selbst zu *sein*. Verstehen sie das?

—Nein. Entschuldigen sie meine Offenheit, aber ich bin ein ganz guter Menschenkenner ... vielleicht berufsbedingt... und wenn ich sie so sehe, und ich habe sie beobachtet mit den Jungen, und wenn ich sie so reden höre nun, dann kann ich nicht umhin zu denken: *dieser Mann verleugnet etwas in sich selbst ...*

—Glauben sie?

—Sagen sie mir doch, warum sie behaupten, sie seien kein Pianist, wo sie doch dieses ... Clavi ...

— ... nova ...

—Dieses ... Klavier ... haben. Das ist ein weiterer Widerspruch in ihnen.

—Wieso? Ich liebe Musik und es ist wahr, dass ich einmal Pianist werden wollte. Aber alles kam anders. So ist das Leben.

—So *kann* es sein, aber so *muss* es nicht sein. Das hängt von einem selbst ab.

—Sie scheinen eine Art Privatphilosoph zu sein, wie ich eine Art Privatpianist geworden bin ...



DAVID UND JONATHAN / 62

—Sehen sie, so gefallen sie mir schon viel besser!

—Halten sie! Hier ist das Haus ... gleich hier, der Eingang.

Das Taxi parkt in zweiter Reihe vor einem Hauseingang des Boulevard Clichy. David bittet den Taxifahrer zu warten und geht ins Haus, klingelt beim Concierge. Ein kleiner, etwa zehnjähriger Junge öffnet ihm, der Sohn des Concierge. Er ist ziemlich blass, schwarzhaarig, feinsinnig und hübsch, sehr einfach gekleidet.

—*Bonjour*, ist dein Vater da?

—Nein, er ist weggegangen.

—Oh ..., das macht nichts. Ich wollte nur etwas aus dem Keller nehmen, den ich gemietet habe. Ich habe den Schlüssel.

—Ja, aber die Tür oben an der Kellertreppe ist verschlossen. Ich muss den Schlüssel holen.

—Okay, ich warte.

—Kommen sie nur herein.

—Danke.



DAVID UND JONATHAN / 63

Während der Junge den Schlüssel suchen geht, steht David etwas verloren in der Diele der etwas kleinbürgerlich eingerichteten Wohnung.

—Ich finde den Schlüssel nicht ...

—Ist ... deine Mutter denn auch weggegangen?

—Meine Mutter ist gestorben. Schon als ich klein war.

—Oh, das tut mir leid.

—Ah, hier ist der Schlüssel ...

Der Junge kramt einen langen Schlüssel aus der Schublade einer zerbrechlichen Kommode. Als sie zur Kellertür kommen, wird der Junge gewahr, dass sie gar nicht verschlossen war.

—So ein Blödsinn, sie ist bereits offen..., ruft der Junge aus.

—Es gibt offene Türen im Leben. Man muss nur daran glauben! antwortet David, lakonisch.

—Wollen sie ... etwas sagen ... mit diesem Satz? Ich meine, dass es offene Türen gibt im Leben. Was *meinen* sie damit?



DAVID UND JONATHAN / 64

—Ich will damit sagen, dass man in jeder unglücklichen Situation im Leben Hilfe bekommen kann. Die offene Tür ist die Hilfe, verstehst du?

—Ja.

—Denn wenn eine Tür bei jemandem offen ist, dann kann man auch eintreten.

Nun bleibt der Junge mitten auf der Treppe stehen und dreht sich zu David herum, schaut ihm in die Augen.

—Ist bei ihnen die Tür offen? fragt er leise.

—Natürlich. Für jeden, der Hilfe sucht, ist bei mir die Tür offen.

—Ich ... ich könnte ihre Hilfe vielleicht gebrauchen ...

—Um was geht es?

– Ich habe Angst, es ihnen zu sagen. Mein Vater wird gleich nach Hause kommen. Ich werde ihm sagen, dass sie da waren und das Klavier geholt haben. Aber ich möchte nicht, dass er uns zusammen sieht.

—Warum nicht?

—Das werde ich ihnen sagen, wenn ich sie anrufe.

—Hier ist meine Karte. Ich wohne bei dieser Dame ...



DAVID UND JONATHAN / 65

—Tat ... jana ... das klingt Russisch.

—Sie ist russischer Abstammung.

—Mein Vater ist Russe.

—Und deine Mutter?

—Sie war Französin.

Sie haben inzwischen das Clavinova abgestellt und der Junge umarmt nun plötzlich Davids Beine und weint.

—Gehen sie nun, schnell ...!

Damit lässt er David los und läuft in die Wohnung. David nimmt das Clavinova und geht zur Haustür. Im Türrahmen begegnet ihm des Jungen Vater, ein dickbäuchiger, stämmiger Mann um die Vierzig, der allem Anschein nach betrunken war und einen eher unglücklichen Eindruck machte. Er sprach mit stark russischem Akzent.

—Oh, junger Mann, räumen sie den Keller bereits?

—Noch nicht ganz. Ich habe mein Clavinova abgeholt. Die anderen Sachen werde ich die nächsten Tage holen kommen.

—So haben sie also eine Bleibe gefunden?

—Ja, Gott sei Dank.



DAVID UND JONATHAN / 66

—Da hatten sie aber mächtiges Glück, bei der Wohnungsnot in Paris.

—Glück ..., oh ja, das kann man wohl sagen.

—Hat ihnen mein Junge hier geholfen, das Klavier aus dem Keller zu holen? War er brav? Sagen sie mir, ob er ungezogen war ...

Er wartet Davids Antwort nicht ab und man hört nun an seiner undeutlichen Aussprache, dass er stark betrunken ist. David schaut ihm etwas besorgt nach. Er klingelt an der Tür, stützt sich mit der linken Hand am Türrahmen ab, da er sich kaum noch aufrecht halten kann. Da der Junge nicht gleich öffnet, boxt er wütend gegen die Tür. Da geht die Tür auf und er gibt seinem Jungen eine mächtige Ohrfeige und fängt an, auf ihn einzuschimpfen. David steht einen Moment unschlüssig da, dann stellt er schnell das Clavinova ab und geht zur Tür zurück und hört das Weinen des Jungen.

—Wo ist dein Vater?

—In seinem Zimmer. Er ist betrunken ... wie immer. Aber bitten gehen sie jetzt! Ich rufe sie an.

Damit schliesst der Junge schnell die Wohnungstür. In diesem Moment wirkte er sehr reif, fast erwachsen und sein verweintes Gesicht war nicht das eines Kindes. David geht



DAVID UND JONATHAN / 67

langsam zur Haustür, nimmt sein Clavinova, geht zum Taxi, steigt ein, wo der Fahrer ihn erwartungsvoll anschaut.

—Na, das hat aber lange gedauert. Haben sie eine Konferenz abgehalten im Keller, oder ein Kellerkonzert gegeben?

—Eine Konferenz ... ja, etwas in der Art. Sagen sie mir, haben sie Kinder?

—Ja, einen Jungen.

—So, wirklich, einen Jungen?

—Warum erstaunt sie das?

—Oh, nein, das erstaunt mich nicht ... oder doch ...

—Wegen der süßen Kerlchen ...?

—Ja, auch ...

—Und ansonsten?

—Schlagen sie ihren Jungen?

—Ja, sind sie denn verrückt? Für wen halten sie mich?

Ich bin doch kein Russki!

—Warum sagen sie das?

—Warum ich das sage? Na man sagt das halt so. *Ich bin doch kein Russe!* sagt man, um auszudrücken, dass man zivilisiert ist.



DAVID UND JONATHAN / 68

—Ja, aber ... das heisst doch implizit, dass die Russen nicht zivilisiert seien. Und das ist doch ganz offensichtlich ein Vorurteil.

—Vorurteil oder nicht, sie schlagen ihre Kinder.

—Aber das tun doch auch Franzosen, und Deutsche und Italiener und ...

—Sicher. Sie haben ja Recht. Man versucht die eigenen Fehler immer bei den anderen zu suchen. In Wahrheit sind wir alle nicht perfekt.

—Können sie mir sagen, wie man einem Jungen helfen kann, der von seinem Vater geschlagen wird?

Der Taxifahrer dreht sich einen Augenblick zu David um, der im Fond sitzt. Er sagt entschieden:

—Nicht dem Jungen, sondern dem Vater muss geholfen werden.

DREIZEHENTE SZENE

—Wenn alle Pariser Taxifahrer so weise sind, wie der, der mich heute fuhr, sollte sich der nächste *Président de la République* unter den Taxifahrern rekrutieren ...

Tatjana antwortet ihm lachend von der Küche aus.



DAVID UND JONATHAN / 69

—Neben den New Yorker Taxifahrern sind die von Paris die weltoffensten ...

—Ja, wahrhaft kosmopolitisch ... auch sexuell.

—Oh ja, jedesmal, wenn ich nach New York komme, fährt mich einer dieser netten jungen Schwarzen zu den gewissen Eckchen und Sträßchen, wo man hübsche Mädchen findet.

—Du scheinst viel Erfahrung zu haben.

—Mehr als *du*, denke ich.

—Ja, das glaube ich auch.

Tatjana kommt aus der Küche, mit einer Schürze um die Lenden, über ihrem knielangen Kleid. Sie geht auf David zu und küsst ihn zärtlich auf die Wange.

—Aber jetzt kannst du all das nachholen, was du versäumt hast!

—Wie meinst du das?

—Na, du willst doch wohl nicht wie ein Mönch leben?

—Bitte rede nicht in diesem Ton mit mir, Tatjana. Es handelt sich hier um ein ernstes Problem.

—Ich sehe da nur *ein* Problem: dass du dich selbst verleugnest. Was haben die nur angestellt mit dir im Gefängnis?



DAVID UND JONATHAN / 70

—Das ist es nicht, Tatjana. Ich habe *selbst* die Entscheidung getroffen, bereits im Gefängnis. Nein, so kann man es nicht sagen. Es war keine Entscheidung. Ich betete zu Gott, mir zu helfen. Ich wusste ja nicht, wie alles ausgehen würde, ob ich wieder Frauen lieben könnte nach der Therapie, ob ich so bleiben würde. Alles war offen. Gott erhörte meine Gebete. Er befreite mich von allem ...

—Wie meinst du das?

—Ich brauche keine Sexualität mehr. Ich komme ohne sie aus. Und im übrigen ...

—Was? Bist du denn total verrückt geworden?

—Ich könnte es nicht über mich bringen, mit einem Jungen zu schlafen angesichts der Tatsache, dass so viele Menschen jedes Jahr an AIDS sterben. Selbst wenn ich selbst die Krankheit nicht bekomme, ich könnte sie ohne es zu wissen an andere weitergeben. Die Verantwortung kann ich nicht übernehmen.

—Es gibt doch Schutzmittel, Präservative.

—Unmöglich. Mir wird schon von dem Geruch schlecht. Und ich hasse alles, was die Sexualität zu einer mechanischen Angelegenheit macht. Nein, unmöglich.

—Also du verzichtest ...



DAVID UND JONATHAN / 71

—Ja, aber es ist nicht so, wie du vielleicht denkst. Das Verlangen ist ganz einfach nicht mehr da. Gott hat mich erlöst davon.

—Das kann ich nicht glauben. Mit Verlaub, das ist doch Humbug. Du kannst nicht gegen die Biologie leben!

—Es ist aber so. *Jedenfalls ist es so schwach, dass ich es mühelos kontrollieren kann.* Das heißt allerdings nicht, dass ich nicht Zärtlichkeit und Liebe bräuchte, dass ich nicht ein großes Bedürfnis nach Affektion hätte. Ganz im Gegenteil.

—So kann man also sagen, dass du für die Jungen, die du liebst, eine Art Vaterfigur sein willst, ein älterer Freund, der sie versteht, eine Art großer Bruder oder Mentor, oder platonisches Vorbild?

Ja, das ist es, so könnte man es umschreiben. Obwohl ich solch große Worte eigentlich nicht mag. Ich sehe das viel einfacher. Es ist sehr einfach, alles das, nur dass die meisten Menschen es sehr kompliziert machen durch all die Schablonen, in das sie Liebe stecken wollen. Doch Liebe selbst ist nicht kompliziert und niemals ein Problem. Die Welt hat aus der Liebe ein Problem gemacht, dort wo sie anfang, die Liebe in ein Korsett von Denkschablonen zu pressen, wo sie anfang, sie aufzuspalten in Elternliebe, Kindliebe, Knabenliebe, Frauenliebe, und so fort. Und dann die Moral! Alles in allem hat das die Liebe getötet. Und wenn ich vielleicht in der minoi-



DAVID UND JONATHAN / 72

schen Kultur meine Liebe würde leben können mit Knaben, so wie ich es gerne täte, oder im alten Ägypten sie hätte leben können, so kann ich dies doch nicht heutzutage, hier ...

VIERZEHNTE SZENE

Jonathan sitzt am Tisch und trommelt mit den Fingern darauf. Seine Großmutter steht am Herd und kocht.

—Warum lässt du mich nicht das Telefon abnehmen?
Immer gehst du dran ...

—Du weißt genau warum.

—Was hast du gegen David? Er ist mein Freund.

—Diese Art von Freundschaften kenne ich!

—Garnichts kennst du!

—Willst du mir etwa weismachen, *dass du nur Däumchen drehst mit ihm* und er deine Schularbeiten korrigiert?

—Ja, ja, ich weiß, was du sagen willst. Du hast Angst, du glaubst, ich würde enden als Homo oder Pädophiler und so fort. Ist es das?

—Gut, dass du es offen aussprichst. Natürlich ist es das.

Woraufhin sie auf ihren Enkel zustürzt, ihn küsst, und fest in ihre Arme nimmt.



DAVID UND JONATHAN / 73

—Oh, mein liebster Jonathan, ich weiß ja, du würdest es für mich tun!

—Was? Auf den Strich gehen, wie Marcel? Ach, du erstaunst mich. Du hältst mich also für fähig und erwägst gar den Gedanken!

—Du weißt, wie arm wir sind! Du solltest das nie vergessen.

—Jetzt verstehe ich garnichts mehr. Was hast du also gegen David?

—Das ist etwas ganz anderes. Marcel hat mir gesagt, wie es vor sich geht. Das hat nichts mit Liebe oder Gefühlen zu tun. Das ist Geldverdienen. Aber mit diesem David ist es anders. Gib es zu.

—Ja, ich liebe David. Und er liebt mich.

—Na, also. Das ist es doch, was ich sage.

—Aber es hat nichts zu tun mit dem, was Marcel mit den Männern macht.

—Das kannst du jemand anderem erzählen. Ich bin doch nicht vom Mond, auch wenn ich eine Stange älter bin als du. Aber in diesen Dingen hat sich das Leben niemals geändert. Das war immer so und wird immer so sein, wie es ist.



DAVID UND JONATHAN / 74

—Ich schwöre es dir! Wir sind Freunde, aber nichts mehr.

—Was treibt ihr also zusammen, jedesmal, wenn ihr ausgeht?

—Wir gehen oft zu einem Freund Davids, der einen Pianoladen hat. Da spielt David Klavier und sein Freund Adriano bietet uns Kaffee und Kuchen an. Oder wir gehen in den Louvre, oder wir gehen einfach an der Seine entlang spazieren ...

—Hat er dich bereits geküsst?

—Nun ist aber Schluss mit deinen indiskreten Fragen!

—Wenn ich auch eine dicke Zigeunerin und Jüdin bin, ich bin nicht von gestern, mein Junge. Ich *spüre* solche Dinge, verstehst du?

—Na, und wenn schon...

—Also, hatte ich doch Recht! Du hast Glück mit mir, kannst mir glauben, Junge. Ich weiß etwas mehr über all das, als andere Leute.

Darauf dreht sich die alte Frau brüsk herum und schaut Jonathan in die Augen.

—Dein Vater ... liebte auch kleine Jungen in deinem Alter, als er jünger war.



DAVID UND JONATHAN / 75

—Ach ja?

—Ja. Aber dann fand er die Frau, die er liebte und führte eine glückliche Ehe. Du bist das Kind dieser Liebe.

—Und warum haben sich meine Eltern dann getrennt?

—Na, du weißt es doch. Deine Mutter fand einen anderen Mann und verließ deinen Vater.

—Aber warum liebten sie sich nicht mehr?

—Wer kann das wissen, außer ihnen selbst?

—Mutter ist in Mexiko, nicht?

—Wenn sie nicht gerade wieder auf Reisen ist.

—Warum schicken uns Mutter oder auch Vater kein Geld?

—Das weiß der Himmel. Sie denken offenbar, wir lebten in Saus und Braus. Na, ja, dein Vater hat nicht viel zum Leben, als Musiker. Aber er ist glücklich.

—Den letzten Brief, den ich ihm nach Venedig schrieb, hat er *immer noch nicht* beantwortet. David würde das nie tun.

—Ich glaube, ich verstehe dich, mein Junge. Du siehst in David so eine Art Vaterersatz, nicht wahr?



DAVID UND JONATHAN / 76

—Ja, das ist schon wahr. Aber manchmal denke ich auch, dass er wie ein älterer Bruder zu mir ist. Und zu alledem ist er mein bester Freund. Weißt du, dass David genau wie Vater Kammermusik machen und Cembalo spielen könnte?

—Fehlt nur noch, dass er auch nach Venedig gehen will!

—Warum nicht?

—Na, jetzt halt' aber mal inne! Willst du mich etwa verlassen?

—Niemals, Großmutter! Wenn du willst, frage ich David, ob er dich einmal zu sich einladen will, nach St. Germain.

—Zu dieser komischen Dame, mit der er lebt?

—Er lebt *bei* ihr, nicht mit ihr.

Kompliment, mein Junge, du kennst bereits die feinen Unterschiede. Ich weiß nicht, was du noch lernen müsstest in der Liebe?

FÜNFZEHNTE SZENE

David sitzt am Clavinova und spielt das Präludium in Cis–Dur aus dem ersten Heft des Wohltemperierten Klaviers; er unterbricht sich mehrmals und korrigiert Tempo und Stil der Interpretation. Es klingelt. David geht an die Tür und öffnet.



DAVID UND JONATHAN / 77

Ein Möbelpacker steht vor der Tür und sagt, er habe einen Flügel abzuliefern.

David schüttelt den Kopf und antwortet, es müsse sich um einen Irrtum handeln; er habe keinen Flügel bestellt. Der Mann zieht einen Lieferschein aus der Tasche seines Arbeitskittels und klopft mit dem Finger darauf, mit der Frage, ob sein Gegenüber wohl *David Taillère* heiße. David nickt mit dem Kopf, sprachlos.

David liest erstaunt, was auf dem Zettel steht: *Ein Blüthner Flügel, an Herrn David Taillère, sofort zu liefern*. In dem Moment ruft es laut von unten hoch, ob denn niemand zuhause sei? Der Möbelpacker ruft zurück, alles sei in Ordnung und sie könnten kommen. David neigt sich übers Geländer und sieht schweigend zu. Das Telefon klingelt.

—Hallo, David...

—Ja, Tatjana ... hör zu, ich habe eine große Neuigkeit...

—Oh, David, ich auch; lass' mich erst *meine* erzählen!

—Schieß los!

—Stell dir vor, ich hab' ein bezauberndes Mädchen kennengelernt!

—Ich hoffe, es ist volljährig ...



DAVID UND JONATHAN / 78

—Na, nun halt aber die Luft an! Sie arbeitet hier als Verkäuferin.

—Wo..., hier?

—Na, hier, im *La Fayette* und sie wird als Sekretärin für mich arbeiten.

—Was, als Sekretärin? Du hast eine Sekretärin engagiert?

—Na klar! Wir werden eine Sekretärin brauchen, sehr nötig sogar.

—Wir?

—Ja, du wirst schon sehen. Du wirst schon sehen. *Ich habe große Projekte.* Ich denke, dass wir beide zusammen ...

In dem Augenblick kommen die Packer mit dem Flügel ins Zimmer.

—Wohin?

—Ah, warten sie, also, ... ja, hierhin bitte, nahe dem Fenster.

—Was hast du gesagt, David?

—Ich sagte, dass der Flügel nahe dem Fenster stehen soll. Da sieht man die Noten besser ...



DAVID UND JONATHAN / 79

—Sag mal, bist du verrückt geworden, Pierre? Was fantasierst du da?

—Oh, Tatjana, du weißt eben noch nichts von *meiner* Neuigkeit. Ich habe einen Flügel bekommen!

—Du hast einen Flügel bekommen? Von wem denn?

—Das kann nur von Adriano sein. Es ist sein alter Blüthner. Aber ich will erstmal sehen, ob eine Botschaft dabei ist.

Der Packer legt den Schlüssel auf den Flügel und David reicht dem Packer einen Geldschein, den er schnell aus seinem Geldbeutel auskramt. Der Packer sieht freudig und überrascht den Schein an und bedankt sich mit Dienern.

—Hallo, hallo, David, bist du noch dran ... ?

—Warte einen Moment Tatjana, ich will mal nachsehen, ob nicht ...

In dem Moment schließt Pierre den Flügel auf, hebt den Tastendeckel hoch und findet, was er suchte. Auf der Innenseite des Deckels klebt ein Briefkuvert, das David nun an sich nimmt. Er kehrt zum Telefon zurück und nimmt den Brief aus dem Kuvert.

—Tatjana ...?

—Ja, was hast du gemacht?



—Ich fand eine Nachricht in dem Flügel. Warte, ich lese es dir vor ...

Lieber David,

Ich habe mich von dieser *Ehrenwerten Persönlichkeit* getrennt, weil ich weiß, dass sie deine Gegenwart und Behandlung achtet und schätzt und du sie seit langem in dein Herz geschlossen hast. Mein bescheidender Hausstand wird nun erhellt von der lichtvollen Gegenwart einer etwas jüngeren Ehrenwerten Persönlichkeit, die *Marcel* heißt und die ihr etwas tristes Metier gegen die Tätigkeit eines freundlichen Klavierverkäufers eintauschte. Marcel ist ein wunderbarer Junge, er hilft mir mit allem und lernt sehr schnell und gewandt. Meine Abende sind nun weniger einsam und ich kann diesen alten Kameraden entbehren. Ich hoffe, dass du mich und Marcel zu deinem ersten Klavierabend einlädst ... Dein Freund Adriano.

—Wunderbar!

—Was für ein Herzensmensch, was für eine Seele!

—David, ich muss Schluss machen, da warten Leute, dass die Kabine leer wird. Sie machen mir schon Grimassen ... Hör zu! Bitte zügele deine Spielleidenschaft noch etwas und bereite uns einen kleinen Snack für drei ...

—Sie ... kommt auch?

—Ja, sie hat mir versprochen, nach der Arbeit zu uns zu kommen zu einem Drink. Wir werden alles besprechen!



DAVID UND JONATHAN / 81

—Okay. Ich hoffe, sie wird der *Ehrenwerten Persönlichkeit*, die nun unter unserem Dache weilt, angenehm sein!

—Na, nun hör' aber auf mit deinen Kindereien ...

David lacht laut und hängt ein. Dann geht er zum Flügel und spielt das Präludium, das er vorher geübt hatte. Nach einer kurzen Weile klingelt es an der Tür. David öffnet und Jonathan fliegt ihm in die Arme.

—Schau nur, was ich bekommen habe ...

—Von deinem Freund Baldrini?

—Ja. Es ist kaum zu fassen. So etwas hätte ich nie erwartet.

Wieso nicht? Ich glaube, das würdest du auch für mich tun, oder so etwas ähnliches—oder nicht?

David schaut Jonathan mit klopfendem Herzen an. Dann nickt er stumm und Jonathan tritt vor ihn hin und David nimmt in die Arme. Kurz darauf küssen sie sich ... David zögert.

—Ich sollte dich nicht küssen ..., jedenfalls nicht so.

—Warum nicht? Ich mag es. Du küsst mich wie ein Mann ein Mädchen küsst. Und das finde ich sehr ... sexy.

—Aber ... du bist du eben kein Mädchen ...



DAVID UND JONATHAN / 82

—Ja, eben. Das ist es ja, was das Ganze so reizvoll macht.

—Du erstaunst mich ...

—Warum? Sollte ich es ablehnen, mit dir mehr als eine Freundschaft zu wollen?

—Ja, ehrlich gesagt, das würde es mir leichter machen. Weil ich nämlich hier in ein Gewissensproblem komme.

—Wirklich? Aber du bist doch kein Pastor, oder?

—Mein, aber sieh' doch mal, Jonathan, dafür war ich doch im Gefängnis.

—Wirklich? Für Küssen?

—Nun ja, für *mehr als* Küssen natürlich.

—Weißt du, Großmutter meint, ich solle auf den Strich gehen, so wie Marcel. Sie sagt, wir seien sehr arm und sie brauche das Geld ...

—Was? Ja ist die denn total verrückt geworden?

—Nun, weißt du, so ungewöhnlich ist die Idee nun auch wieder nicht. Marcel sagte mir schon vor einiger Zeit, dass sogar Jüngere als ich in unserem Milieu auf den Strich gehen und damit ganz gut verdienen. Zuerst hab' ich's nicht glauben wollen, so habe ich mir vorgenommen, mehr darüber heraus-



DAVID UND JONATHAN / 83

zufinden. Und ich habe manche meiner Schulkameraden nach der Schule abgepasst und fand sie an gewissen Straßenecken und einmal sah ich genau, wie es läuft. Es ist im Grunde nichts dabei. *Ich habe ihn nachher gefragt, was sie gemacht haben.* Er sagte mir, er habe den Mann gelutscht und der Mann sei sehr nett gewesen und habe ihm dabei über den Kopf gestreichelt und tausend Mal gesagt, er liebe ihn. Mein Freund fand das sehr ulkig, denn er habe dem Mann das nicht geglaubt. Und dann habe er ihm sogar noch mehr Geld gegeben, als abgemacht war. Mein Freund ging erstmal ins *La Fayette* und kaufte sich die ganze Plattenkollektion von Michael Jackson. Und den Rest des Geldes gab er seiner Mutter.

—Hm ..., und du findest, dass ich recht altmodisch bin oder verklemmt ..., mit meinen Zweifeln?

—Nein, ich nehme dich so wie du bist. Aber was mich angeht, ich hätte nichts dagegen, mit dir Sex zu haben, David. Ich liebe dich und das ist es eben. Und du könntest mir zeigen, wie ich es machen muss, um den Männern viel Spaß zu geben, und dann kann ich Großmutter glücklich machen, denn die braucht das Geld. Denn meine Eltern schicken einfach keins.

David war ziemlich sprachlos, denn er hatte eine solche Offenheit im Dialog mit Jonathan nicht erwartet; auch war er sich nicht im klaren gewesen, dass Jonathan eine solch klare



DAVID UND JONATHAN / 84

und reife Einstellung zu diesen Fragen hatte. Und schon garnicht hätte er gedacht, dass es Bestandteil des Milieus war, dass sich Jungen nun prostituierten in Paris. Die paar Jahre, die er hinter Gittern verbracht hatte, waren offenbar nicht spurlos an der Kultur vorbeigegangen und vieles hatte sich geändert seitdem.

David schlägt vor, etwas zu essen zu machen, und Jonathan freut sich und setzt sich an den Flügel. Während er darauf klimpert, ruft ihm David von der Küche aus zu, ob er lieber *Hähnchenfrikassee* oder *Fischauflauf* möge. Jonathan entscheidet sich für Hähnchen.

Dann redet er vor sich hin, während er sich bemüht, eine Melodie zu spielen:

—Wer bin ich eigentlich, ich, Jonathan? Bin ich – *ich*? Was für eine dumme Frage. Natürlich bin ich *ich*. Aber ... warum denke ich dann darüber nach?

—Was hast du gesagt? ruft David, ich verstehe dich nicht.

—Ich dachte daran, dass ich eigenartigerweise, wenn ich bei dir bin, das Gefühl habe, ich sei *mehr als ich selbst!* ruft Jonathan zurück.



DAVID UND JONATHAN / 85

—Das ist recht ungewöhnlich, aber ich glaube, es ist ein gutes Zeichen. Es bedeutet, dass ich auf dich einen guten Einfluß habe.

—Es ist, als ob ich dann eine größere Dimension hätte irgendwie ...

David kommt aus der Küche und steht lächelnd in der Wohnzimmertür.

—Das ist wunderbar ...

—Was?

—Dass du das sagtest. Es ist das Schönste, was du mir je sagen konntest ..., Jonathan.

—Wirklich? Und weißt du, wenn ich bei Großmutter bin, dann fühle ich mich ganz klein.

—Für sie bist du wohl auch ein kleiner Junge, und weiter nichts.

—Dabei bin ich aber doch groß ... sie merkt es nur nicht. Sie will es nicht wahrhaben, dass ich groß bin. Sie behandelt mich, als sei ich ein Baby. Ja, wie einen Säugling behandelt sie mich. Das ist unerträglich. Das macht mich oft wütend ...



DAVID UND JONATHAN / 86

Jonathans Gesicht drückt Trauer aus, Frustration. Dann fährt er fort:

—Obwohl ich froh sein muss, sie zu haben. Das hat Marcel auch gesagt. Sonst wäre ich schon auf dem Strich. Das sagte er. Denn meine Eltern haben keine Zeit für mich, schicken kein Geld. Sie kümmern sich einen Dreck. Also muss ich doch froh sein, dass ich Großmütterchen habe, nicht?

Nun stehen Jonathan Tränen in den Augen. David tritt auf ihn zu.

—Es sei denn ...

—Was meinst du, Jonathan ...?

—Es sei denn, David ...

—Ja ...?

—Es sei denn, ich könnte mit dir leben ...

—Mit mir?

– Ich weiß, was du sagen willst ... Ja, ja, ich gehöre zu Großmutter, ich muss bei ihr bleiben, nicht wahr, das willst du sagen?

—Nein.



DAVID UND JONATHAN / 87

—Nein? Also was? Meine Eltern haben nie Zeit für mich ... mein Vater spielt Cembalo irgendwo in Venedig, meine Mutter hat nur ihre Modeschauen im Kopf.

—Ich weiß, Jonathan.

—Also, willst du ...?

—Glaubst du denn, diese Frage sei neu für mich? Wie viele Male habe ich bereits selbst daran gedacht! Aber da ist deine Großmutter, da ist Tatjana ...

—Die Frauen, immer die Frauen! Sie beherrschen uns, die Frauen beherrschen uns, meinst du nicht auch?

—Du hast Recht! Irgendwo hast du Recht, Jonathan.

—Weißt du, Tatjana und ich hatten bereits überlegt, dich und deine Großmutter hier in Tatjanas Haus aufzunehmen.

—Das würdet ihr für uns tun?

—Ja. *Tatjana* würde es für euch tun. Sie hat es vorgeschlagen, verstehst du?

—Ja, es ist schließlich auch *ihr* Haus.

—So ist es.

—Und ... seid ihr dann schließlich wieder davon abgekommen?



DAVID UND JONATHAN / 88

—Stell dir doch einmal einen Moment lang vor, wie das zugehen würde!

—Großmutter würde *sterben* vor Eifersucht.

—Sie will dich für sich alleine haben.

—Ja.

—Es gäbe noch andere Punkte zu bedenken. Du müsstest zum Beispiel die Schule wechseln ...

—Oh, das würde mir nichts ausmachen.

—Siehst du, Jonathan, ich denke, das Hauptproblem ist meine eigene Situation. Ich will frei sein.

—Frei von wem?

—Gute Frage! Nicht von *dir*, Jonathan, soviel ist sicher!

—Wirklich nicht?

—Jonathan, wer bin ich für dich? Antworte mir bitte ganz aufrichtig.

—Eigenartig, als ich im Bus hierher fuhr, fragte ich mich das auch: *Wer bin ich?*

—Diese Frage ist offenbar für uns beide entscheidend. Verstehst du, was ich meine?

—Ich bin bereit für das Abenteuer mit dir, Jonathan.



DAVID UND JONATHAN / 89

Jonathan lächelt. David schweigt, sich seinem Gesicht nähernd, ihn auf den Mund küssend.

—Ich kann nicht dein Vater sein und dein Liebhaber zu gleicher Zeit.

—Ich weiß. Aber ich *habe* einen Vater. Meine Gefühle für dich, David, sind nicht die gleichen, die ich für meinen Vater habe. Es sind nicht die Gefühle eines Jungen für seinen Vater. Ich bin kein Kind mehr und ...

—Sprich nicht weiter.

—Ich möchte mit dir leben, David, verstehst du? Nicht mit Großmutter, noch mit Tatjana, noch in einer sonst familiären Umgebung. Mit dir *allein!*

—Du bist ... minderjährig, Jonathan.

—Ja. Na und?

—Das geht nicht.

—Könnten wir nicht nach Afrika gehen oder sonst wohin, wo nicht stupide Gesetze die Liebe verbieten?

David nimmt Jonathans Hand, sie umdrehend, und betrachtet für einen Moment seine Handfläche, seinen Kopf langsam darüber neigend, und küsst ihn dann zärtlich auf seine Handfläche.



DAVID UND JONATHAN / 90

—Jonathan, ich liebe dich!

Jonathan umarmt David stürmisch und küsst ihn seitlich auf den Hals.

—Ich liebe dich, wie sonst niemanden auf der Welt. Du bist alles für mich, David, alles!

Ich werde bei Tatjana ausziehen und ein Zimmer mieten in der Nähe des *Gare du Nord*. Dann brauchst du nicht die Schule zu wechseln ...

SECHZEHNTE SZENE

David und Jonathan sitzen im Zug nach Venedig.

David hatte sich entschlossen, die Beziehung mit Jonathan aufzunehmen, koste es, was es wolle, aber er stellte sich selbst eine Bedingung. Die Bedingung war, dass Jonathans Vater von allem informiert werden und sein Einverständnis geben musste.

—Weißt du, David, ich möchte dir eine ganz dumme Frage stellen. Versprich mir, dass du nicht lachst darüber!

—Es gibt keine dummen Fragen. Nur dumme Antworten.

—Ich erwarte allerdings eine *intelligente* Antwort ...

—Ich werde mein Bestes geben. Nun schieß schon los!



DAVID UND JONATHAN / 91

—Weißt du, vor einiger Zeit in der Metro, da kam mir plötzlich die Frage in den Sinn: 'Wer bin ich eigentlich, *ich*, Jonathan?'

—Eine gute Frage, eine sehr gute Frage ...

—Ja, aber ...

—Du weißt keine Antwort darauf, nicht wahr?

—Das ist es eben. Ich finde keine Antwort darauf.

—Warum *suchst* du nach einer Antwort?

—Na, wenn man eine Frage hat, so sucht man eine Antwort darauf, oder nicht?

—Manchmal ist es besser, mit der Frage zu verbleiben.

—Du meinst, mit der Frage zu bleiben, ohne eine Antwort zu suchen darauf, ohne eine Antwort zu erwarten?

—Ja. Sieh' mal, was geschieht, wenn du eine Antwort hast?

—Wenn ich eine Antwort habe, nun ja, dann bin ich zufrieden.

—Warum?

—Na, weil ich eine Antwort habe, weil ...

—Damit die Sache beendet ist, oder?



DAVID UND JONATHAN / 92

—Ja, weil ich dann meine Ruhe habe.

—Siehst du, und genau deswegen ist es oft besser, mit der Frage zu bleiben.

—Warum denn? Soll man denn *nicht* seine Ruhe haben?

—Was geschähe wohl, wenn wir alle, wie du sagst, unsere Ruhe hätten?

—Nichts!

—Eben.

—Und?

—In Wahrheit ist es nicht so.

—Wie *denn*?

—Na, überleg' ,mal! Die Antwort könnte falsch sein, also sucht man nach weiteren Antworten, um die erste Antwort zu bestätigen.

—Gut. Und weiter?

—Die meisten Antworten werden einfach mit der Zeit ungültig. Also werden wieder neue Antworten auf die alten Fragen gesucht. Und so fort.



DAVID UND JONATHAN / 93

—Du meinst, wenn ich morgens frage *Ist schönes Wetter?* und du sagst *Ja*, dann ist es abends vielleicht schon nicht mehr wahr?

—Genau. Ein gutes Beispiel.

—Also! Es gibt *falsche* Antworten, *dumme* Antworten, und *überholte* Antworten. Und um alledem aus dem Wege zu gehen, raten Euer Ehren, *gar keine Antworten zu geben*. Du bist ein Filou!

—Nein, so war das nicht gemeint.

—Wenn es nicht so gemeint war, dann verstehe ich dich nicht.

—Im Gegenteil. Jetzt *beginnst* du zu verstehen. Sieh' mal, wenn du fragst *Wer ist Jonathan?*, glaubst du wirklich, darauf gäbe es *eine eindeutige und klare* Antwort, die du dir selbst oder die jemand anderes dir geben könnte?

—Hm ...

—Jonathan ist ein Junge von fünfzehn Jahren. Ist es *das?*

—Also kennen wir uns bereits ein Jahr ...

—Ja, aber schweif' nicht ab. Merkst du denn nicht, dass es Fragen gibt, auf die wir im Grunde keine Antworten finden



können, oder jedenfalls keine klaren eindeutigen Antworten? Höchstens Beschreibungen können wir geben, annäherungsweise.

—Das erinnert mich an die *Parabel in der Arithmetik*. sie nähert sich der einen Achse des Koordinatensystems, sehr nahe, aber nur *fast*, denn sie berührt sie nicht wirklich.

—Habt ihr das im Matheunterricht durchgenommen?

—Klar.

—Donnerwetter, das ist reichlich früh. Ich lernte das erst so mit siebzehn.

—Ja, wir sind eben intelligenter heute!

—Also, versuch', eine intelligente Antwort auf deine übrigens sehr intelligente Frage zu geben. Wer ist Jonathan?

—Jonathan ist ein Wort.

—Bravo! *Jonathan ist ein Wort*. Wir wissen noch nicht, wer Jonathan ist, ich meine, der Jonathan, der das Wort Jonathan wie einen Schutzschild vor sich hält. Aber wir wissen bereits, dass der Name nur Zeiger, Schutzschild, Maske ist, nicht Jonathan selbst.

—Jonathan ist *nicht* sein Name.

—Ist Jonathan sein Körper?



DAVID UND JONATHAN / 95

—Jonathan hat einen Körper. Aber er *ist* nicht dieser Körper.

—Jetzt wird's gefährlich.

—Wieso?

—Antworten, die jetzt kommen, riskieren, oberflächlich, falsch oder revisionsbedürftig zu sein.

—Was geschieht, wenn wir, wie du vorhin vorgeschlagen hast, mit der Frage bleiben?

—Beobachte es! Lass' die Frage keimen in dir, wie ein Same. Sicher, die Antwort wird kommen, aber das heißt nicht unbedingt, dass du sie mit Worten wirst ausdrücken können. Verstehst du das?

—Ja, ich glaube, ich beginne zu verstehen ...

—Siehst du, solche Fragen sind die *richtigen* Fragen, wenn es darauf auch keine richtigen Antworten gibt ...

—Keine richtigen Antworten ...

—Nein. Nur *wahre* Antworten. Oder unwahre eben. Denn solche Fragen sind Fragen nach der Wahrheit.

—Nach welcher Wahrheit?

—Nach *Wahrheit* oder, in dem Falle, nach Jonathans Wahrheit.



DAVID UND JONATHAN / 96

Jonathan ergreift wortlos Davids Hand. So sitzen sie, im Schweigen vereint, einen Moment und blicken gemeinsam aus dem Fenster.

SIEBZEHNTE SZENE

David und Jonathan begeben sich in den Speisewagen. Am Nebentisch sitzt eine Gruppe von Leuten, die ziemlich lautstark reden und scherzen. David erkennt, dass es eine Künstlertruppe ist.

Unter ihnen befand sich eine junge schwarzhaarige feine Person, ein junges Mädchen mit sehr schlankem Körper, die ein eng anliegendes schwarzes Tänzerkostüm trägt. Das Mädchen hat feine fast androgyne Züge, ziselierte Augenbrauen, lange Wimpern. Sie hat grüne Augen, eine kleine Nase, kleine Ohren. Alles an ihr ist wohlgeformt und harmonisch. Ihre Bewegungen sind grazil, gemessen, bewusst, *sehr* bewusst.

Als David das Mädchen erblickt, erleidet er einen regelrechten Schock. Er zuckt zusammen, denn soviel Schönheit hat er noch nicht gesehen bei einem Mädchen. Er hatte dies bisher immer nur bei zarten, etwas androgynen, aristokratisch blassen Jungen gefunden. Immer wieder dreht er sich herum nach dem Mädchen. Auch sie blickt zurück, aber sehr zurückhaltend, und meistens, wenn David schon wieder wegschaute.



DAVID UND JONATHAN / 97

—So hast du bisher noch nie einem Mädchen nachgeschaut! meint Jonathan, etwas pikiert.

—Hm ..., vielleicht ...

—Aber es ist wahr, sie ist *wirklich* schön!

—Nicht wahr ...?

—Ich spüre, dass das etwas Ernstes bei dir werden wird...

—Schon möglich ..., aber nicht sehr wahrscheinlich.

—Darf ich dir etwas sagen ...?

—Klar, sag' es nur ...!

—Ich denke, du hast dich in sie verknallt, weil sie fast wie ein Junge aussieht ...

—*Wirklich* sehr witzig ...

—Immerhin ist sie *älter* als ich ... vermutlich.

—Spielt das eine Rolle ...?

—Hast du dich so in sie verliebt, dass *auch das* nun keine Rolle mehr spielt ...?

—Aber ..., hat dein Alter denn in unserer Beziehung eine Rolle gespielt?



DAVID UND JONATHAN / 98

—Ja, eine negative, sozusagen.

—Du meinst ... weil wir ... nicht ...

—Sprich es doch aus, David ... Ich frage mich, ob du mit einem kleineren Jungen auch so lange gewartet hättest?

—Jetzt ist es genug ...

Sich kurz entschuldigend, verlässt David den Tisch. Als auch Jonathan, nun offensichtlich bestürzt über die Wirkung seiner Worte, aufstehen will, kommt das Mädchen vom Nebentisch, das die ganze Zeit über die beiden aus den Augenwinkeln beobachtet hatte, auf Jonathan zu und lächelt freundlich.

—Entschuldigen sie, könnten sie vielleicht ihrem älteren Freund etwas ausrichten?

—Aber sicher ...

—Nun, mein Name ist Nerina. Ich bin Italienerin, von Venedig. Ich gehöre zu diesen Leuten da, einer Varieté-Truppe, wir treten in Venedig auf ...

—Oh, sie sind Tänzerin?

—Ja, in einem Cabaret ...

—In dem Gewand da?

—Nein, ohne ...



DAVID UND JONATHAN / 99

Beide lachen spontan, während David wieder in den Speisewagen kommt.

—Oh, man hat Bekanntschaft geschlossen ... Seien sie willkommen an unserem Tisch, *Signorita*.

—Ich heiße Nerina.

—Ich bin David.

—Ich wollte nicht aufdringlich erscheinen ...

—Nerina, sie sind sehr willkommen ..., darf ich sie zu etwas einladen?

Der aufmerksame Kellner steht bereits nahe am Tisch und kommt auf einen Wink Davids herbei. Es ist ein kleiner älterer Mann mit Glatze und rotem Kopf.

—Eine Flasche *Veuve Cliquot*, die Herrschaften?

—Aber nein, keinen Witwensekt! Bringen sie uns eine Flasche *Mumm*. Das ist es, was wir brauchen, David, wirft Jonathan verschmitzt ein, und alle lachen, auch die vom Nebentisch.

—Ist dieser hübsche geistreiche Junge da ihr Sohn?

—Nein, leider nicht.

—Ach so, ich verstehe ...



DAVID UND JONATHAN / 100

Woraufhin David und Jonathan in Gelächter ausbrechen.

—Warum lachen wir eigentlich, David?

Worauf es Nerina war, die lachen muss. Der Kellner, der den Champagner bringt, lacht mit.

Ich lache immer, wenn ich Champagner serviere! meint er frivol, woraufhin alle nur mehr kichern.

Vom Nebentisch her blinzelt einer mit Nerina und ruft halblaut, die benähmen sich ja bereits *so, als seien sie betrunken, dabei hätten sie noch keinen Tropfen zu sich genommen*. David, der dies bemerkt, bestellt diskret beim Kellner noch eine Flasche Champagner für die Leute am Nebentisch.

—Ich bin gekommen, um sie etwas zu fragen, Monsieur David. Nun ja, es ist eine etwas ungewöhnliche Bitte ...

—Keine Sorge, daran bin ich gewöhnt.

—Also, um es kurz zu machen, ihr Kopf hat unserem Truppenleiter so gut gefallen, dass er sich in den Kopf setzte, ihren Kopf ...

—Mein Kopf, sein Kopf ...

—Also, ich meine, nicht nur ihren Kopf, sondern auch den Rest ...



DAVID UND JONATHAN / 101

—Ich denke, wir sollten erst einmal anstoßen, bevor wir über meine Reste reden.

Alle trinken sich zu und beim Nebentisch wird die zweite Flasche geöffnet.

—Also, so lassen sie mich doch ausreden ...

—Der Rest, *einschließlich des Kopfes* ..., dabei waren wir stehen geblieben, meint Jonathan sachlich.

—Genau, sich also in unserem Varieté ... als ...

—Klapperschlange zu präsentieren ...

Nun kommt ein älterer Herr vom Nebentisch, an dem in dem Moment der Champagner serviert wurde, mit dem Glas in der Hand herbei und stellt sich vor.

—Guten Abend, Signor. Mein Name ist *Kaprizini*. Ich bin der Leiter der Truppe und möchte mich *im Namen aller Schausteller* für ihre großzügige Geste bedanken. Sie sind wirklich sehr freundlich.

—Haben sie noch andere Kaprizen als Klapperschlangen in ihrem Kabinett, Herr *Kabalewski*? fragt Jonathan frech, offenbar bereits beschwipst vom ersten Glas.

Der ältere Herr sieht David und Nerina hilfesuchend an, als zweifle er am Verstand Jonathans.



DAVID UND JONATHAN / 102

—Also, wir hatten gerade ..., versucht, Nerina zu erklären ...

—Mein Name, junger Mann, ist *Kaprizini*, und nicht *Kablonski*, unterbricht sie der Gruppenleiter, zu Jonathan hin gewendet.

—Von Klapperschlangen geredet ..., fährt Nerina unbeirrt fort.

—Ich sagte *Kabalewski*, nicht *Kablonski*, korrigiert Jonathan.

—In Wahrheit geht es garnicht um Schlangen ..., insistiert Nerina.

—Sondern um das Verstehen eines schwierigen Namens ..., fährt Jonathan für sie fort.

—Ich glaube, ihr Glas leer ist, Herr *Kaptanski...*, sagt David höflich, und schenkt dem Direktor nach.

—Kaprizini, bitte, Kaprizini ...

—Also doch nicht *Kabalewski* ...

—Könnten wir jetzt vielleicht mal endlich zur Sache kommen?

—Ich dachte, wir seien schon dabei...?

—Es geht nämlich darum, Monsieur, dass ihr Kopf ...



—Davon sprachen wir bereits..., unterbricht ihn Jonathan.

—Also, dass ihr Kopf mir so gefallen hat ...

—Ihnen auch ...? murmelt Jonathan.

—Dass ich die Idee hatte, *sie zu einer Rolle zu engagieren* in unserem Varieté, wenn dies möglich wäre und für sie so etwas überhaupt in Frage kommt?

—Um welche Rolle geht es? erkundigt sich David, nun wieder sachlich.

—Um die Rolle eines Arztes, in einem kurzen Sketch, erklärt Nerina.

—Er wird nur an zwei oder drei Abenden gegeben werden. Und die Bezahlung ist recht gut, fährt Kaprizini fort.

—Es ist nicht jedermanns Sache, in einem Varieté aufzutreten, räumt Nerina ein.

—Nein, lassen sie nur, Nerina, die Idee gefällt mir schon ganz gut. Ich nehme das gerne an, zumal wir in Venedig recht frei über unsere Zeit disponieren können. Und ein wenig Geld kann man immer brauchen. Aber eigentlich ist es nicht das, ich finde die Idee einfach ulkig, einmal auf einer Bühne aufzutreten. Warum eigentlich nicht?



DAVID UND JONATHAN / 104

—Also nehmen sie an, David? fragt Nerina, gutgelaunt.

—Und ich? Keine Rolle für mich? erkundigt sich Jonathan, offenbar ein wenig eifersüchtig.

—In der Tat, junger Mann, ich denke die ganze Zeit darüber nach, auch ihr Kopf gefällt mir ...

—Hoffentlich nicht zu gut ..., scherzt David.

—Na ja, die Zeit hab' ich hinter mir, da ich schönen Knaben nachlief, erklärt Kaprizini, schlagfertig.

—Ich auch! meint David lakonisch.

—Ach ja? fragt Jonathan, ihn ungläubig anstarrend.

—Nun, junger Mann, kommen sie doch einfach mal vorbei, mit ihrem ... Freund David. Dann werden wir schon sehen.

—Aber ich trete ... nicht *unten ohne* ... auf.

—Aber nein ... junger Mann, das gilt nur für die Mädchen.



ACHTZEHNTE SZENE

David und Jonathan sind im Schlafwagen. Sie haben eine Kabine ganz für sich allein. David fragt David Jonathan, ob er das obere oder das untere Bett wünsche?

—Ich möchte lieber in *einem* Bett mit dir schlafen ...

—Heute hab' ich viel von Dir erfahren, Jonathan. Du schienst mir irgendwie verändert ...

—David, warum folterst du mich denn nur so, spürst du denn wirklich nicht, wie sehr ich mich danach sehne, dich zu fühlen, zu fühlen ... Du *redest* immer nur, du redest und redest ... manchmal glaube ich wirklich, du seist aus dem letzten Jahrhundert ...

David antwortet nichts und schaut den Jungen lächelnd an.

—Für was hältst du mich eigentlich? fährt Jonathan fort. Glaubst du denn, ich hätte gar keine Gefühle, ich liebte dich nur so platonisch oder wie man das nennt? Ist mir doch alles egal, wie man das nennt, ich will deine Liebe *fühlen* ...

—Es ist wahr, unsere Unterhaltung heute war irgendwie gespannt, und daher sage ich eben, ich habe etwas gelernt von dir, Jonathan.



DAVID UND JONATHAN / 106

David macht Anstalten, sich aufs Bett zu setzen, ganz sachte, und zieht Jonathan mit sich. Mit einer schnellen Geste zieht Jonathan sein Hemd aus.

David bleibt ruhig, und massiert sanft Jonathans Oberkörper, seine Arme, seinen Rücken ...

Als Jonathan daraufhin Davids Hosenbund aufknöpfen will, legt ihm dieser sachte die Hand auf den Arm, was den Jungen zum Einhalten bringt. David massiert ihn wortlos weiter, bis er eingeschlafen ist. Dann legt er ihn mit einer unendlich sanften Geste auf das Bett, küsst ihn auf den Mund, sagt ganz leise *Gute Nacht*, löscht das Licht und steigt die Leiter hinauf in das obere Bett.

Am frühen Morgen wacht David auf und bemerkt zu seinem Schrecken, dass das untere Bett leer und unberührt ist. Es finden sich nur die Gegenstände Davids im Abteil.

David springt mit einem Satz vom Bett. Entsetzt zieht er sich blitzschnell Hose und Hemd über, springt in die Schuhe, stürzt aus dem Abteil, rennt herum, einen Schaffner zu finden. Getroffen, und abgehärmt wirkend, geht David, leicht gebückt, und sehr deprimiert, ins Schlafabteil zurück, als er in Erfahrung brachte, dass vom Schaffner erfahren hatte, der *junge Herr* habe noch während der Nacht den Zug verlassen.



DAVID UND JONATHAN / 107

NEUNZEHNTE SZENE

Jonathan sitzt derweilen in einem luxuriösen Jaguar-Sportwagen. Er hatte Anhalter gemacht. Der Fahrer schaltet den Wagen durch. Jonathan wird in den Sitz gepresst und schließt leicht die Augenlider. Er denkt an David und fühlt starke Liebe, aber auch Enttäuschung, Frustration, als ob eine Frage, die zwischen seinen Augenbrauen stand, immer wieder auftauchte und dann wieder verschwand.

Der Fahrer schaltet die Stereoanlage ein.

—*Michel Petruccianni ...*, magst du das?

—Ganz nett. Ich mag Jazz-Piano, das ist wahr ...

—Junge, möchtest du einen Whiskey?

—*Wie heißen sie eigentlich?* erkundigt sich Jonathan, zum ersten Mal den Fahrer wirklich anschauend.

—*Sam Crawley*. Für dich bin ich einfach Sam, einverstanden?

Dabei schaut er Jonathan kurz lächelnd an, mit einer charmanten Geste.

—Könntest du mir eine Zigarette anzünden, Junge?

—Hm ..., klar. Sam!

—Im Handschuhfach ...



—Okay ...

Jonathan bedenkt, dass er noch niemals in einem Jaguar E 12–Zylinder, mitfuhr. Er öffnet das Handschuhfach und nimmt ein silbernes Zigarettenetui heraus, öffnet es, kontempliert einen Moment das Etui aus reinem Silber, das die Initialen S.C. trug, streicht zärtlich darüber, offenbar verliebt in das schöne Utensil ...

—Gehört dir!

—Machen sie allen Anhaltern solch großzügige Geschenke?

—Sagte dir doch bereits, dass du mich duzen kannst ...
Nein, nicht *allen* Anhaltern ..., nur solchen, die so hübsch sind, wie du, Junge!

Jonathan legt sich in den Sitz zurück und auf seinem Gesicht ist ein Aufblitzen von Eitelkeit und auch Zufriedenheit unverkennbar.

ZWANZIGSTE SZENE

Im luxuriösen Herrenschlafzimmer einer Villa in Venedig. Modernes Mobiliar mit geschmackvollen Antiquitäten. Alles ist in Schwarz und Weiß gehalten. In einem großen runden Bett liegen Sam und Jonathan unter der Decke bis zur Brust. Sie sind nackt. Sam raucht und dreht sich dann halb zu Jonathan hin, streicht ihm zärtlich über die Stirn.



Sam ist ein Mann in den Vierzigern, mit schlankem behaartem Körper, ergrautem glattem und etwas zur Seite gekämmtem Haar, ein sehr sportlicher Typ, weltgewandt, galant, aber doch irgendwie vulgär. Man spürt, dass er es gewohnt ist, dass man ihm gehorcht, dass seine Wünsche erfüllt werden, mit einem Wort, dass er Macht hat. Dennoch ist er nicht unsympathisch, da seine gewinnende und irgendwie humane Art einen davon abhält, ihn zu verurteilen.

—War es das erste Mal für dich, Junge?

—Ja.

Sam springt gewandt aus dem Bett, die Zigarette in der Hand haltend, zu einem antiken Holztisch gehend, auf dem viele Flaschen stehen mit Likören, Whiskey, und anderen Spirituosen.

—Was zu trinken? *Campari* ... oder ... was trinkst du?

—Ich weiss nicht ...

—Junge, sei nicht so unsicher. Wenn du *Campari* willst, bekommst du *Campari* ...

—Also, *Campari* ...

Sam geht mit beiden Gläsern in der Hand und der Zigarette im Mund bedächtig zum Bett zurück, zu Jonathans Seite hin, und überreicht ihm das Glas überreichend, die Zigarette



DAVID UND JONATHAN / 110

wieder in die Hand nehmend, mit der anderen sich das Glas an den Mund führend, trinkend ...

—Junge, mit dir ist alles anders. Ich weiß auch nicht. Alles ist anders ...

—Wieso?

—Ich sag' dir doch, ich kann's nicht sagen!

—Haben sie ..., hast du ..., schon viele Jungen gehabt?

—Oh ja, schon ...

—Also war ich ... einer von vielen ...

—Nein, eben nicht, Junge, das ist es ja ...

—Hängt das mit deinem Beruf zusammen, Sam, dass du Jungen magst?

—Aber nein, Junge. In der Filmbranche wimmelt es von Mädchen, und von hübschen kann ich dir sagen. Nein, das ist es nicht. Es ist schon persönlich. Weiß auch nicht. Ich nehm' mich halt, wie ich bin. Ich war immer so. Fing schon mit zehn Jahren an, in der Schule, mit einem gleichaltrigen Freund. Hat mir viel Spaß gemacht. Ihm auch. Doch er liebt jetzt Mädchen. Ich blieb auf Jungen aus. Was kann man da machen?



DAVID UND JONATHAN / 111

—Und doch denk' ich mir, dass man als Filmregisseur vielleicht leichter Jungen bekommen kann, als, zum Beispiel ... ein ... Pastor.

—Ach weißt du, Junge, ich lese sie überall auf, wo ich sie sehe, die Burschen, wie ich dich aufgelesen hab' ...

Damit rutscht Sam zu Jonathan hin, mit der offenbaren Absicht, zärtlich zu Jonathan zu sein. Jonathan, der offenbar keine Lust hat, reicht ihm seine Hand, was Sam tatsächlich auf die Idee bringt, die Hand Jonathans zu streicheln ... und weiterzureden.

—Aber mit dir hab' ich mir 'was aufgelesen, was man nicht in einer Nacht verdaut.

—Du hast eine Art von Poesie, Mann ...!

Jonathan rutscht nun doch zu Sam hin, der ihn in die Arme nimmt.

EINUNDZWANZIGSTE SZENE

David machte sich nicht zu große Sorgen um Jonathan. Er wusste, die Reaktion des Jungen als Zeichen zu deuten, und im übrigen war Jonathan kein kleines Kind mehr.

Aber er machte sich doch einige Vorwürfe wegen dessen was er nun begann, seinen *Moralismus* zu nennen. Jonathan hatte ihn mit der Nase darauf gestoßen, dass seine



DAVID UND JONATHAN / 112

Weigerung, seine Liebe mit Jonathan auch physisch zu leben nicht so kristallin rational war, wie David dies gern hinstellte. Es war viel Angst untermischt in dieser Suppe und eine kräftige Portion von Selbstverleugnung. David wusste dies, aber er fühlte sich hilflos dagegen. Er konnte nicht umhin zuzugeben, dass er ein gewisses Trauma zurückbehalten hatte von dem Schock dieses grausamen Prozesses, den er hinter sich hatte.

Den Zettel in der Hand, den ihm Nerina gegeben hatte und auf dem die Adresse des Varieté stand, nimmt David eine Gondel. Das Varieté befand sich in einem alten Patrizierhaus, das wohl einst, wie es schien, sehr prächtig gewesen war, nun jedoch einen schmutzigen und heruntergekommenen Eindruck machte. Ein Hauch von Noblesse umgab dennoch diesen Ort. Nerina öffnet David mit offener Freude. David tritt schnell ein. In dem Moment klingelt das Telefon. Nerina hebt ab. Es war Jonathan.

—Ist das Nerina?

—Ja, und wie geht's dir, du Reißbaus?

—Gut. Ich bin hier in einer luxuriösen Villa in Venedig, weiß aber nicht genau wo, um ehrlich zu sein ...

—Hast wohl einen Freier gefunden, was ...?

—So kann man's nennen ...



DAVID UND JONATHAN / 113

—Hör' mal Junge, David möchte mit dir reden ..., er kam gerade die Tür herein.

Als David das Telefon nimmt, antwortet Jonathan nicht mehr und David schaut Nerina perplex an.

—Häng' auf ..., dann wird er sicher wieder anrufen, sagt Nerina leise, offenbar traurig.

Kurz darauf klingelt das Telefon wieder und David hebt schnell ab.

—Hallo! Bist du's Jonathan ..., also ein Glück ... ich bin sehr froh, dass ich wieder in Kontakt mit dir bin ... was sagst du ... du warst mit ihm im Bett ... nun denn, es musste ja wohl mal geschehen, und du wolltest es wohl auch ... also eben ... was? ... er fand es ... schön ... was? ... die Verbindung ist leider sehr schlecht ... wie heißt er? ... ach ja, Sam ... was? ... also hör' mal, sag' deinem Sam doch bitte, wenn er wolle, könne er gern ein Glas mit mir trinken, hier im Varieté ... ja hier bei Nerina ... was, du stehst ganz nackt am Telefon und hast kalt? ... na also dann leg dich ruhig mal wieder zu seinem Sam ins Bett und wenn ihr fertig seid mit Schmusen, dann kommt ihr einfach her und wir gehen eine schöne Pizza essen zusammen, und sag' deinem Sam, dass ich ihn einlade ... was sagst du, er sei Filmproduzent ... na, umso besser, da haben wir ja bereits ein Gesprächsthema ... und du scheinst ja auch sonst viel Spaß zu haben, oder? ... was, du wartest auf die



DAVID UND JONATHAN / 114

Moralpredigt ... ja aber Junge, ich bin doch kein Pastor, von mir aus kannst du mit allen Filmproduzenten der Welt ins Bett gehen, und hast wohl dann große Chancen, bald beim Film zu landen ... so ist das nämlich die normale Karriere ... was, ich mache mich lustig über dich? ... aber nein Junge, ganz im Ernst, so läuft das beim Film, das ist doch kein Geheimnis ... was? ... er fragt dich nach Nerina ... also sag' ihm, ein Grund mehr, herzukommen ... aber sag' ihm auch, Nerina sei schon ausgebucht in der Hinsicht ... was sagst du, es gäbe noch einen Grund mehr ... der Jaguar E-Type, den er fahre ... na' also ... den werd' ich mir dann auch anschauen bei der Gelegenheit. Nun aber mal den Partyjargon beiseite, Jonathan ... hast du vor, bei diesem Mann zu bleiben ... ob ich dir das erlauben würde? ... aber Moment mal, ich habe dir doch nichts zu erlauben ... wieso? ... na ganz einfach weil ich dir nichts zu verbieten habe ... das findest du logisch ... also siehst du, David hat doch eine gewisse Logik in seinem Großhirn ... und im übrigen sind wir hierher gekommen, um deinen Vater zu besuchen, und nicht um mit attraktiven Filmproduzenten ins Bett zu gehen, hast du das bereits vergessen? ... was sagst du ... du hast das für einen Vorwand gehalten und geglaubt, wir würden es endlich miteinander tun, im Schlafwagen, und im Hotel ... nun ja, es tut mir sehr leid Jonathan, dass ich ein Esel war, ein verklemmter Esel ... ich weiß nicht, was ich dazu noch mehr sagen soll, nun hast du ja einen Ersatz gefunden ... was



DAVID UND JONATHAN / 115

sagst du, findest es grausam, dass ich das sage ... aber mein liebster Jonathan, es ist aber doch garnicht grausam *gemeint*, sondern ganz ehrlich und ohne Hintergedanken, wirklich ... ja, ich liebe dich, hast du denn daran gezweifelt? ... wirklich, du hast ganz ernsthaft daran gezweifelt, weil du ... das körperliche und das geistige in der Liebe nicht trennen kannst, nicht trennen willst ... nun mein Junge, das hast du wirklich gut gesagt, darüber muss ich einmal tiefer nachdenken, *ich bin nicht der Weisheit letzter Schluss* ... und du siehst, ich bin bereit zu lernen von dir ... nein, ich scherze nicht, diesmal nicht, ich meine es wirklich ernst damit ... das macht dich glücklich, dass ich das sage? ... nun, umso besser, dann macht es auch mich noch glücklicher ... denn weißt du, nicht dass ich finde, du seist ein kleiner Junge, Jonathan, aber ich hatte doch eine Heidenangst bekommen, als du plötzlich weg warst ... es war furchtbar ... es tut dir leid ... nein, es braucht dir nicht leid zu tun, ich wollte dir nur sagen, was ich empfunden habe in dem Moment, und danach ... übrigens hast du die Adresse vom Varieté, ja? ... okay dann, also bis später ... was sagst du, ob ich nicht eifersüchtig sein werde auf Sam? ... aber nun hör' mal, natürlich werde ich eifersüchtig sein, *und wie!* ... aber ich werd's nicht zeigen ... was? ... ja, ich liebe dich auch, Jonathan...



David küsst die Gesprächsmuschel des Hörers und hängt ein. Er schaut Nerina glücklich an und diese sieht nun, dass Davids Augen nass von Tränen sind.

ZWEIUNDZWANZIGSTE SZENE

Endlich hatten sie den Palazzo gefunden, wo Jonathans Vater gewöhnlich seine Kammerkonzerte gab, und in dem Gebäude, sagte Jonathan, habe er auch ein kleines Büro. Er wusste allerdings nicht, wo genau es war und so gingen sie erst einmal kreuz und quer durch den Palast und landeten in einem großen Saal, in welchem außer einem großen historischen Cembalo in der Mitte, nur einige Stühle an den Wänden stehen.

Und in dem Saal sahen sie einen elegant gekleideten, etwas asketisch wirkenden graugelockten kleinen Mann am Cembalo sitzen, welcher eine Bach Partita spielte. David nahm sogleich in den Zügen des Musikers einige Ähnlichkeit mit denen Jonathans wahr, und trat daher näher an das Instrument heran.

—Bist du sicher, dass er es ist? flüstert David Jonathan zu.

—Ich hab' die Adresse von meiner Großmutter. Sie muss wohl stimmen. Und ich spüre irgendwie, dass er es ist, wenn



ich auch schon Jahre kein Foto mehr von ihm erhalten habe, und damals war ich noch zu klein ...

In dem Augenblick hört der Musiker plötzlich auf zu spielen und schaut die beiden Eindringlinge an. In seinen Augen stand blanker Schrecken.

—*Jonathan ...*, flüstert er.

Jonathan fühlt einen eigenartigen Schwindel. Er fühlt sich beklommen und es wird ihm weich in den Knien; wie in einer Vision sieht er seinen Vater einen Moment lang, wie er ihn als Baby sah, in einem schrecklichen Streit mit seiner Mutter, der ihn terrorisierte, dann sieht er den Vater weinend auf dem Bett sitzen, und plötzlich aufspringen und ihm, dem Kind, eine Ohrfeige geben. Damit endet die Vision abrupt.

—*Vater!* schreit Jonathan, plötzlich in Tränen, und läuft auf den Pianisten zu, um ihn zu umarmen.

—*Mein Sohn Jonathan!* ruft der Mann, als habe er erst jetzt geglaubt, dass er es nicht mit einer Vision zu tun habe.

In dem Augenblick geht die Tür des Saales auf und eine schwarzhaarige elegant gekleidete, schöne, mondän wirkende Dame tritt ein und bleibt vor Erstaunen wie angewurzelt stehen. Fast stotternd und auf dem Gesicht einen eben solchen Schrecken, wie vorher Vater und Sohn, sagt sie langsam, fast lautlos:



DAVID UND JONATHAN / 118

—Jonathan ...

Dann geht sie, wie magnetisiert, auf ihren Mann und
Sohn zu.